

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Stetige Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Circulaire Nummer 8.
Postcheckkonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 8.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Minuten breite
Zeitung 20 Goldpfennige, eingefasst und
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: F. Gebue. — Druck und Verlag: Carl Gebue in Dippoldiswalde.

Nr. 94

Donnerstag den 23. April 1925

91. Jahrgang

Bersteigerung

Sonnabend den 25. April vormittags 1/2 Uhr sollen im Versteigerungsraume des hiesigen Amtsgerichts

2 Jagdgewehre und 1 goldene Damenuhr

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde

O 450. 1135. 1750/24

Brennholzversteigerung

auf Schmiedeberger Reiter

Sonnabend den 25. April 1925 nachmittags 1/25 Uhr sollen im Gasthof zu Schmiedeberg (Schenk) etwa 350 m fl. Brennholz und 340 m Riegel aufbereitet in den Abt. 11, 13, 14, 27, 28, 32, 35, 67, 70, 90, 110, 116 und

Mittwoch den 29. April 1925 nachmittags 6 Uhr im Gasthaus „zum Prinzenstall“ (Rühmelmühle) etwa 100 m fl. Brennholz und 380 m Riegel aufbereitet in den Abt. 72, 75, 78 gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Das Forstamt

Vertliches und Sächsisches.

Hindenburg und Marx, die beiden Reichspräsidenten-Kandidaten, werden morgen Freitag abend durch Rundfunk zu der Wählerschaft sprechen. Die Firma Rundfunk-Viktoria G.m.b.H. hält wird, wie aus dem Interantell entstellt ist, im Schlosshausaal 8 Lautsprecher aufgestellt und durch diese die Reden zu Gehör bringen. Jedermann ist zum Besuch eingeladen.

In der Reichskrone findet morgen Freitag abend eine Wahlerversammlung des Republikanischen Reichsbundes statt. In dieser Versammlung spricht Lehrer Franke-Dresden für die Kandidatur Marx. Debatte schlägt sich an.

Das „Moderne Theater“ (Dir. A. Lotke) hat am Sonntag den 26. April „Großstadtpflanzen“ angekündigt. Es ist dies ein Stück aus dem Großstadtleben, wovon man jetzt so viel in den Zeitungen liest. In den Hauptrollen sind besetzt Herr Zimmermann vom Neustädter Schauspielhaus, sowie Fräulein Friedrich, gleichfalls vom Neustädter Schauspielhaus, Fräulein May, Herr Göbel und Gronert, welche auch für die Regie zeichnet. Mitte Mai eröffnet die Direktion ihre Sommeraison mit vollständig neuem Personal und hofft auch dann wieder auf die gütige Unterstützung des verehrten Publikums.

Gestern nachmittag kurz vor 4 Uhr ist aus dem Hofe der Restauratur Hirschmann hier ein älteres Herrenfahrrad, Marke Distanz, gestohlen worden. Als Dies kommt ein etwa 35 bis 38 Jahre alter Unbekannter in Frage, der sich als Reisender ausgab und kurz vor Feststellung der Tat das Lokal durch die Hintertür verließ. Es wird befürchtet, dass es sich um einen Diebstahl handelt. Bekleidet war er mit brauner Manchesterhose, grauen Stufen, blauer Sportweste. Sachdienliche Mitteilungen werden an den Kriminalposten Dippoldiswalde erbeten.

Mittwochabend in der Turnhalle Karusstraße 40. Der kommende Sonntag gleicht einem Großkampftage. Von frühem Morgen bis zum Abend gilt es für die Turnvereine turnerische Arbeit zu meistern. Der Vormittag steht die Leiterinnen und Leiter von Frauenabteilung in der Turnhalle Karusstraße beschäftigt. Um 1 Uhr sollen im Vereinszimmer des Turnvereins für Neu- und Antonstadt, Maunstraße 40 sich die Leiter von Spielmannsjügen ein Stellvertreter geben, um darüber zu beraten, wie für entsprechende Marschmusik und gute gleichmäßige Aus- und Fortbildung solcher Mannschaften erfolgreich gewirkt werden kann. Der Nachmittag findet die Turnpartie in der Turnhalle Maunstraße 40 bei der Arbeit. Die Beratung wird sich mit dem Werbetag, dem 14. Juni, dem Bau-Jugendtreffen in Radeburg, dem Treffen der Turner in Dippoldiswalde und dem Hermannslauf zu beschäftigen haben.

Der erste Schulgang war Donnerstag vorher Woche ein wichtiges Ereignis für viele Familien. Auch die Kirche will sich die kleinen annehmen und rüstet sie zum Kindergottesdienst. Nächsten Sonntag sollen sie im Kindergottesdienst für die 2. Abteilung (11 Uhr) begrüßt und ihrer Helferinnen zugewiesen werden. Es wäre erfreulich, wenn die Eltern selbst ihre Kinder zur Kirche geleiten und dem Gottesdienste beiwohnen würden.

Nahebei in der Osterwoche der Evangelische Bund eine hochbedeutende Tagung in Dresden gehalten hat, die von Tag zu Tag stärker besucht wurde, wird in der kommenden Woche der Kongress für Innere Mission Teilnehmer aus ganz Deutschland in unsere Landeshauptstadt zusammenführen. Er kostet bereits zum 41. Male. Die Versammlungen nehmen Sonntag ihren Anfang und dauern bis Freitag. Montag nachm. 5 Uhr findet großer Empfang durch die städtische Staats-, Reichs- und Kirchenbehörden im Neuen Rathaus statt. Im Eröffnungsgottesdienst, Montag abend 8 Uhr, hält Landeskirchhof D. Bernewitz aus Wolfenbüttel die Predigt. In der 1. Hauptversammlung Dienstag vorm. 1/10 Uhr im Saale des Vereinshauses spricht Prof. Dr. Kürten aus Bremen über: Die heutige Chor und die evangelische Kirche. Auch die folgenden Tage bringen Vorträge her vorragender Männer der Inneren Mission, die gegenwartsbedeutsame des Volkslebens behandeln, dazu etwa 30 Sonderversammlungen für die verschiedensten Arbeitsgebiete der Inneren Mission.

Am 31. März 1925 ließen im Bereich der sächsischen Landesversicherungsanstalt 212 730 Renten, und zwar 141 132 Invaliden-, Franken- und Altersrenten, 21 679 Witwenrenten, 49 919 Wolfenbüttler Renten (mit rund 100 000 Weinen). Gegenüber den Bestandszahlen vom 31. Dezember 1924 ergibt sich somit eine Zunahme von 5087 laufenden Renten, von denen 2818 (56 v. H.) Invalidenrenten und 2219 (44 v. H.) Hinterbliebenenrenten sind. Die Umrechnung der Renten nach dem Gesetz vom 23. März d. J. hat begonnen und wird mit größter Beschleunigung unter Zuhilfenahme von Abschlagskästen weitergeführt. Die Heilbehandlung hat in größerem Umfang als dies im Jahre 1924 möglich war, eingefehlt. Die eigenen sowie die hinzugezogenen fremden Heilstätten mit insgesamt zirka 1500 Betten sind voll belegt. Im 1. Vierteljahr 1925 wurden insgesamt 2885 Verstorbenen Heilbehandlungen gewährt, davon waren 1139 Lungen- und

1746 andere Kranken. Neuaufnahmen in die Heilstätten erfolgten in 1924, Entlassungen in 1783 Fällen.

Nach Mitteilungen des Statistischen Landesamtes erwiesen sich die allerdings nur vorläufig festgestellten Ergebnisse der Bevölkerungs-Bewegungs-Statistik im Jahre 1924 als eine Fortsetzung der schon im Vorjahr beobachteten Erscheinungen, die sich im großen und ganzen als ein Rückgang bezeichnen lassen. Die Zahl der Heilbehandlungen betrug insgesamt 36 378 und zwar im 1. Vierteljahr 3510, 2. Vierteljahr 11 655, 3. Vierteljahr 9043, 4. Vierteljahr 10 768 gegen 48 401 im Jahre 1923. Zum ersten Male seit Beendigung des Krieges sank die Zahl unter die der Vorriegsjahre (etwa 40 000–41 700) herab. Nicht ganz so hoch war die Abnahme der Lebendgeborenen. Hier wurden gezählt: im 1. Vierteljahr 21 990, 2. Vierteljahr 21 313, 3. Vierteljahr 19 443, 4. Vierteljahr 20 488, also insgesamt 83 234 gegen 89 060. Inwieweit an diesem allgemeinen Rückgang die verminderde Fruchtbarkeit jüngerer oder älterer Ehen beteiligt ist, entzieht sich bei diesen vorläufigen Ergebnissen zunächst der Be-

lage eine Fahne weinen wird, die ihm ein hochherziger Turnfreund geschnitten hat.

Schmiedeberg. Aufsehen erregte hier die Ankunft einer ärztlichen Untersuchungskommission, die in der Leichenhalle des bestellten Friedhofes die Obduktion eines von der ledigen Tochter des Hausbesitzers und Händler H. geborenen und angeblich tot zur Welt gekommenen Kindes vornahm. Der ärztliche Befund soll ergeben haben, dass das Kind noch der Geburt gelebt hat. Ob und auf welche Weise die ledige Mutter den Tod des Neugeborenen verursacht hat, muss die noch schwedende Untersuchung ergeben. Die Erörterungen darüber sind noch im Gange.

Seifersdorf. Nach alter Überlieferung veranstaltete der Turnverein „Großinn“ zu Seifersdorf am 1. Osterfeiertag wieder einen Theatervorstand. Zur Aufführung gelangte: Theobald der Unberührte, Operettenschwank in drei Akten (Text und Musik von Paul Joh. Dietrich). Man jog unter den Spielern viele neue Gesichter. Sie führten sich aber sehr gut ein. Alle Spieler gaben ihr bestes und so kann es nicht wundernehmen, dass alle sehr befriedigt. Man war gewesen, doch man sich gleich an einen Operettenschwank gewöhnt hatte. Der Gefang war einige Male etwas zu leise, auch fehlte es manchmal ein klein wenig an der Höhe. Einmal mehr lärmte und Geiste einzelner Spieler hätte einige Situationen noch mehr herausgehoben. Der gute Wille war aber allgemein vorhanden und überwand alle Schwierigkeiten. Wenn diese Spieler zusammenlebten und sich stetig als dramatische Abteilung im Turnverein gepaart mit den wenigen noch fehlenden altbewährten Freunden, weiter oben, können sie sicher noch am gängigen Werke wagen. Die Einstudierung durch Tänzerbruder Willibald Lieber war vorzüglich und man muss ihm dankbar sein, dass er es verstanden hat, die im Verein schlummernden dramatischen Kräfte zu wecken. Es dürften sich vielleicht im Zukunft noch mehr finden, die sich auf den Brettern der Vereinsbühne ihre Vorbeeren pflichten können. Die Turnbilder (Weber Klavier) und Legier (Violine) begleiteten mit viel Insight, Hingabe und Verständnis und trugen somit nicht unvergleichlich zum Gelingen des Ganzen bei. Die zahlreich erschienenen Zuhörer (die Sitzgelegenheit reichte kaum aus) war für den Gelehrten und Gehörten voll befriedigt und spendete denn auch reichlich den wohlverdienten Beifall. Man hörte allgemein nur Stimmen des Lobes. Dies sollte alle Mitwirkenden anfeuern auf dem beschrittenen Wege richtig freudig und unverdrossen weiter zu schreiten. Ein Turnverein, der über solche selbstlos wirkende, talentvolle Mitglieder verfügt, wird auch in bezug auf Geselligkeit gar bald die Höhe erreicht haben, die er vor dem Kriege inne hatte und die ihm gebührt. Der Turnverein „Großinn“ kann stolz auf seine alten bewährten Kräfte und auf seinen Nachwuchs an Künstlern blicken. Ihnen ein „Gut Heil!“ Ein flottes Ländchen vervollständigte den gelungenen Abend.

Dresden. Wie schon in der Dienstag-Sitzung des Rechtsausschusses erkennbar war, hatten die Linksozialisten die ankündigte Obstruktion gegen die Abänderung der Gemeindeordnung stark eingeschränkt. In der Mittwoch-Sitzung haben sie diese Obstruktion ganz aufgegeben, sodass bis Mittag die erste Lesung der Regelungsvorlage beendet sein konnte. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Linksozialisten und der Kommunisten angenommen. Eine Reihe deutsch-nationaler Abänderungsanträge, für die sich zum größten Teil auch die beiden bürgerlichen Koalitionsparteien erklärten, wurden abgelehnt, da auch die Rechtssozialisten gegen diese Anträge stimmten. Gegen die in der Vorlage vorgelegene Streichung der §§ 163 und 164, die das Vorschlagsrecht und das Abberufungsrecht der Bezirkstreffungen enthalten, stimmten nur die Deutschnationalen. Der Rechtsausschuss beschloss mit der zweiten Lesung der Vorlage am Mittwoch den 6. Mai zu beginnen. Selbst wenn die Linksozialisten wieder erwartet bei der zweiten Lesung nicht obstrukieren sollten, würde doch die zweite Lesung im Ausdruck wiederum einige Zeit erfordern und bestens für Ende Mai mit der zweiten Lesung in Plenum zu rechnen sein.

Auf dem Gelände der Straßischen Mineralwasserfabrik an der Straße in Dresden soll ein Filmpalast errichtet werden von einer Film-A.G., die angeblich über 3 Millionen Mark Kapital verfügt. Der Platz ist in Erbpacht auf 30 Jahre vermietet worden. Das Kino erhält einen Zugang von der Prober Straße, wofür ein Abstand von 26 000 Mark gezahlt wird.

Dresden. Als an der im Bau befindlichen Sängerhalle ein Balken hochgezogen wurde, riss das Seil und der herabfallende Balken traf den Zimmermann Karl Franke, der einen Schädelbruch und einen Bruch des linken Beines erlitt.

Radeberg. Das 5jährige Mädchen einer hiesigen Familie erkrankte beim Abendessen an einem Stich Würstchen, das ihr in die Lufttröhre geraten war.

Röhrsdorf. Am Sonntag nachmittag verlor ein etwa 16jähriges Fräulein aus Chemnitz, das sich mit zwei Herren auf einer Radtour befand, die Herrschaft über ihr Rad und stieß die Ecke Mittel- und Querstraße in das Schausenster einer Fleischerei. Das Fräulein trug ziemlich schwere Schnittwunden davon. Arbeiter-Samariter leisteten die erste Hilfe.

Belzig. Im Hause des Konditors Knoth hörten die Bewohner ein Stöhnen, das aus der Wohnung einer Frau kam. Die Wohnung wurde geöffnet, und man fand die Frau bewusstlos auf. Sie war durch Kohlenoxydgas betäubt worden, das aus dem Schornstein entwichen war. Die Verunglückte befindet sich außer Lebensgefahr.

Hartmannsdorf bei Chemnitz. Der Unfall einzelnen Automobilisten, mit nicht abgeblendeten Scheinwerfern durch die Nacht zu fahren, hat hier wieder einen schweren Unfall verursacht. Auf der Leipziger Straße wurde ein Radfahrer von dem Scheinwerfer eines ihm entgegenkommenden Kraftwagens getroffen und fuhr gegen einen Baum mit solcher Wucht an, dass er einen schweren Schädelbruch erlitt.

Zwickau. Der 71jährige Gasthof- und Mühlenbesitzer Paul Reichig in Neudorf starzte von der Brücke am Eisenbahnüber-

gange infolge der Dunkelheit ab und verletzt sich dabei tödlich. — Dem Schneider Adolf Martin in der böhmischen Straße wurde am Dienstag anschließend seines Geburtstages ein Morgenstern dargebracht. Seine Frau lauschte vom offenen Fenster der im 3. Stock befindlichen Wohnung aus den musikalischen Darbietungen, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte in den Hof hinab. Sie verstarb bald danach an den erlittenen Verletzungen.

Der Führer des „christlichen“ Zentrums

Diary

will Reichspräsident von Gnaden der internationalen klassenfeindlichen Sozialdemokratie werden, denn 60% der ihm zufallenden Stimmen werden die der „kommandierten“ Genossen sein.

Kann das Dein Wunsch sein!

Nein!

Dann wähle am 26. April

Hindenburg!

urtellung, jedenfalls aber dürfen die immer noch vorhandene Wohnungsnot, die durch die Jahre der Inflation eingetretene Verarmung der Bevölkerung und die leider noch immer schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse von maßgebendem Einfluss auf die Abnahme der Heilbehandlungen und der Lebendgeborenen gewesen sein. Von besonders ungünstiger Bedeutung ist hierbei auch die Zunahme der Totgeborenen; deren Zahl von 3340 im Vorjahr auf 3428 im Jahre 1924 stieg und die sich, bezogen auf die Gesamtzahl aller Geborenen, von 3,61 % im Jahr 1923 auf 3,96 % im Berichtsjahr erhöhte und hiermit projektiert eine Jiffer erreichte, wie sie in dieser Höhe in den letzten 20 Jahren nicht beobachtet werden konnten. Von allen Geborenen waren 14 579 oder 16,82 % unreife gegen 15 648 oder 16,97 % im Jahre 1923. Diese entschieden ungünstigen Ergebnissen der Bevölkerungsbewegung steht über auch eine wesentliche Abnahme der Sterbefälle gegenüber. Es verstarben im Jahre 1924

Kinder im 1. Lebensjahr Personen über 1 Jahr alt

1. Vierteljahr	2352	13 704
2. Vierteljahr	2118	11 557
3. Vierteljahr	2097	10 034
4. Vierteljahr	1886	11 077

Somit gingen insgesamt 8453 kleine Kinder unter 1 Jahre mit dem Tode ab gegen 10 807 im Jahre 1923, und berechnet man deren Sterblichkeit unter Bezugnahme auf die in denselben Jahren Lebendgeborenen, so erweist es sich, dass diese Sterbeziffer von 12,13 % im Vorjahr auf 10,16 % im Jahre 1924 gefallen war. Auch die Zahl der Sterbefälle bei den über 1 Jahr alten Personen hatte sich von 51 414 auf 48 372 vermindert, sodass also im Jahre 1924 insgesamt 7396 Personen weniger als im Jahre 1923 gestorben waren. Hieraus ergibt sich eine weitere erfreuliche Tatsache, nämlich eine Steigerung des Geburtenüberschusses von 1570 Personen. Wenn gleich natürlich nicht vorhantener darf, dass ein Geburtenüberschuss von 28 409 Personen, wie ihn das Jahr 1924 zeigt, in keiner Weise die Jiffer erreicht, die man in den Vorkriegsjahren feststellen konnte und die trotz der bereits seit Jahren eingetretene allgemeine Geburtenabnahme doch noch in den Jahren 1910 bis 1913 etwa 34–37 000 Personen umfasste, so ist doch immerhin zu hoffen, dass sich durch eine Zunahme der Heilbehandlungen und Geburten bei gleichbleibender Sterbefälle auch langsam die Vorgänge der Bevölkerungsbewegung wieder normaler und für das gesamte Volksleben vorteilhafter gestalten werden.

Obercarsdorf. Der hiesige Turnverein (D. L.) feierte am 13. und 14. Juni dieses Jahres sein 25-jähriges Bestehen. Zur würdigen Gestaltung dieses Festtages hat der Turnbezirk Dippoldiswalde für den 14. Juni ein Bezirkswettkampfturnen angekündigt. Die Durchführung dieser Veranstaltung liegt in den Händen des hiesigen Turnvereins. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden. Am Sonnabend vor dem Fest wird ein Vorbereitungstag als Bezirkswettkampf für Turner und Turnerinnen angekündigt. Da am gleichen Tage die besten volkstümlichen Turner festgestellt werden, die den Bezirk in den Kämpfen um die Gruppenmeisterschaften vertreten sollen, wird der Zuschauer manche wunderbare Leistung zu sehen bekommen. Am Nachmittag wird die turnerische Arbeit durch einen Festzug durch den Ort eingeleitet. Ihm schließen sich Massenfeierlichkeiten der Turner und Turnerinnen des Bezirks an. Einige Mustervorführungen guter Vereinsgruppen an verschiedenen Orten werden auch geboten werden. Für den Turnverein Obercarsdorf wird dieser Festtag dadurch ein besonderes Gepräge erhalten, dass er am gleichen

Chronik des Tages.

— Im Tscheloproszen wurden die drei Hauptangestellten zum Tode und die übrigen Angestellten zu mehrjährigen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.
— Die Präsidentenwahl-Hindernisse und Reichsmarschall von Hindenburg und Reichskanzler a. D. Marx werden am Freitag abend Ansprachen durch den Rundfunk halten.
— Die Nationalsozialisten wollen wegen der Verbote der Hitlerveranstaltungen die Gültigkeit der Wahl des Reichspräsidenten anfechten.
— Die französische Kammer hat mit 304 gegen 217 Stimmen dem Kabinett Painlevé das Vertrauen ausgesprochen.

Amerika und Europa.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die gesetzgebenden Körperschaften in Washington haben schon, wer weiß wie oft, durch die Beleidungen darüber versichern lassen, daß sie sich um den europäischen Wirtschaft nicht mehr kümmern würden, aber diese Parole ist leichter ausgegeben als durchgeführt. Die Ordnung der deutschen Reparationszahlungen durch den Dawes-Plan erfolgte auf amerikanische Anregung, und auch was sonst in unserem Gebiet geschieht, läßt die amerikanische öffentliche Meinung nicht gleichgültig. Dem Völkerbund in Genf sind die Vereinigten Staaten zwar nicht beigetreten, zu dem sogenannten Protokoll wegen Sicherheiten, Abstimmung und Schiedsspruch, das durch den englischen Widerspruch erledigt ist, haben sie sich von vornherein ablehnend verhalten, aber der Gedanke einer allgemeinen Abstimmung, bei der Europa eine Hauptrolle spielt, ruft jenseits des Ozeans doch so großes Interesse hervor, daß er von dem Präsidenten Coolidge in Form einer allgemeinen Konferenz wieder aufgenommen worden ist. Ebenso sind die Wahlen in England und Deutschland, und die Ministerwechsel dort und jetzt in Frankreich sehr besprochen worden. Die bevorstehende deutsche Präsidentenwahl steht in New York sogar im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit. Also Amerika muß sich wohl oder übel um die wichtigen politischen Angelegenheiten kümmern, wenn es dies auch eigentlich nicht will.

Der Dollar ist es, der die amerikanische Politik regiert und bei der außerordentlichen Ausdehnung des industriellen und des gesamten Wirtschaftslebens, in dem Unsummen von Kapitalien stecken, sie immer regieren wird. Das heißt, die amerikanische Industrie braucht für die ungeheuren Mengen von Fabrikaten, die sie produziert, die ganze Welt, und nicht zum wenigsten Europa, als Absatzmarkt. Bleibe dieser Absatz aus, so wäre der Krach da. Um zu verdienen, muß Amerika verkaufen, und um verkaufen zu können, müssen die Völker Geld zum Kauf haben, und muß Ruhe auf Erden herrschen. Nationen, die große Rüstungen betreiben, können nichts kaufen, und wenn die Welt durch politische Bänkereien und Kriegslärm erschüttert wird, so vergeht die Lust zu friedlichen Geschäften. So spiegelt sich die Anschauung von der Entwicklung der Menschheit in den Köpfen der Amerikaner ab. Sie wollen für alle Länder Ruhe und Kaufkraft, damit sie wissen, wohin sie ihre Waren senden können. Präsident Wilson hat gegen uns Krieg geführt, weil ihm vorgeredet worden war, Deutschland sei ein „gewingelter Friedensförderer“, der unbedingt gemacht werden müsse. Daß das eine Täuschung war, haben später Wilson und diejenigen Amerikaner eingesehen, die uns niemals recht wohlgefinnt gewesen waren, und sie wie die heutige amerikanische Regierung erkennen, daß die Beteiligung am Weltkriege ein Fehler war.

Man will in Washington diesen Fehler nicht nur zum zweiten Male nicht machen, man will auch verhindern, daß die europäischen Beziehungen abermals zum Kriege treiben. Das geschieht nach amerikanischer Meinung dadurch, daß der Geldbeutel für militärische Rüstungen hoch gehängt wird, dafür soll es keinen Kredit geben. Diese Kreditsperre ist ein sehr wirksames Hemmnis, wenn es unnachgiebig zur Unwendung gelangt. Die Wirkung der Kreditsperre kann gefeiert werden, wenn Amerika entschieder als bisher die Bezugnahme und Rückzahlung der von ihm während des Krieges gewährten Darlehen betreibt. Als drittes Mittel für Ruhe und Frieden gesellt sich dazu die in Aussicht genommene Abstimmungskonferenz, deren Erfolge man freilich nicht von vornherein allzu hoch eingeschätzen braucht.

Man sieht, trotz seiner Erklärungen, sich in den europäischen Wirtschaft nicht einzumischen, bleibt Amerika doch nicht untätig, um in seiner Weise daran mitzuwirken, daß Europa wieder ein laufstiges und laufähiges Landgebiet wird und bleibt, daß dort Ruhe und friedfertige Tendenzen herrschen, was dasselbe besagen will. Damit hat Amerika auch ein Interesse an der Lösung der „deutschen Frage“, die aller Beunruhigung ein Ziel seien hilft.

Aus dem Wahlkampf.

Hindenburg-Ansprache in Hannover.

Im Stappesaal der Stadthalle zu Hannover fand am Dienstag eine große Kundgebung des Reichsbüros für die Landes- und Reichsversammlung statt, der der Feldmarschall persönlich beitrat. Die Hauptrede hielt der frühere Vorsitzende der deutsch-nationalen Volkspartei, Staatsminister a. D. Dr. Hergt. Nachdem noch die Vertreter einiger bürgerlicher Verbände und Organisationen Treuerklärungen für den Feldmarschall abgegeben hatten, ergriff Hindenburg selbst, von der Versammlung mit lautem Jubel begrüßt, das Wort und erklärte:

Der Wahlkampf nähert sich seinem Ende. Da ist es mir ein Bedürfnis, allen meinen herzlichen Dank auszusprechen für die Liebe und für das Vertrauen, das Sie mir in diesen Tagen beigelegt haben. Sollte ich gewählt werden, so werde ich, wie schon manches Mal in meinem Leben, meine Pflicht und Schuldigkeit tun. Aber auch, wenn ich nicht gewählt werden sollte, so bitte ich Sie, mit mir vereint, weiter dahin wirken zu wollen, daß die deutsche Einigkeit, das deutsche Recht und die deutsche Freiheit bei und wieder heimisch werden. So fordere ich Sie, wie ich oft schon an dieser Stelle, abermals auf, dies zu bestätigen mit dem gemeinsamen Ausruf: „Unser teures deutsches Vaterland: es lebe doch!“

Die Ansprache des Feldmarschalls wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Marx im Rheinland.

Von Westfalen kommend, sprach Reichskanzler a. D. Marx am Dienstag in Koblenz in einer zahlreich besuchten Versammlung. Der Redner führte unter anderem aus:

„Wenn jemals ein Gebietsteil des deutschen Vaterlands seine nationale Treue bewiesen hat, so sind es die besetzten Gebiete, so ist es das Rheinland. Rheinische Treue ist deutsche Treue! Das Rheinland hat Opfer getragen für das ganze Deutschland, und das ganze Deutschland hat Opfer getragen, für das Rheinland. Harte Steuern haben wir erheben müssen aus allen Teilen Deutschlands, um Reich und Rhein zu retten. Jetzt leben wir wieder in der Hoffnung auf eine endgültige Freiheit Deutschland. Die Alliierten sind durch Verträge verpflichtet, die besetzten Gebiete zu bestimmten Fristen zu räumen. Die Räumung der nördlichen Rheinlandzone ist, ohne daß und die Gründe der Nichträumung klar mitgeteilt wurden, verzögert worden. Das deutsche Volk und insbesondere die Bevölkerung der besetzten Gebiete erwarten, auf diese Verträge gestützt, die Innehaltung der Fristen. Mit Ihnen erwarte ich, daß in kürzester Zeit nicht nur die nördliche Rheinlandzone, sondern auch das Rurgebiet von der Besetzung befreit werden.“

Bon Koblenz aus begab sich Marx nach Mainz, wo am Bahnhof ein Empfang stattfand. Marx hielt eine kurze Ansprache und reiste dann im Automobil nach Karlsruhe weiter.

Wie der Stimmzettel aussieht.

Was jeder Wähler wissen muß.

Nachstehend geben wir eine Abbildung des amtlichen Stimmzettels für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl wieder:

Reichspräsidentenwahl 2. Wahlgang.

Paul von Hindenburg Generalfeldmarschall, Hannover	<input type="radio"/>
Wilhelm Marx Reichskanzler a. D., Berlin	<input type="radio"/>
Ernst Thälmann Transportarbeiter und Mitglied des Reichstags, Hamburg	<input type="radio"/>

Dieser Stimmzettel unterscheidet sich wesentlich von dem Stimmzettel, der bei dem ersten Wahlgang am 29. März verwendet wurde. Zunächst einmal in der Farbe. Anstatt des weißen Papiers kommt diesmal grünes Papier zur Verwendung. Auch sonst weist der neue Stimmzettel wichtige Änderungen auf. Am Kopf trägt er den Ausdruck: „Reichspräsidentenwahl II. Wahlgang“. Dann folgt die Liste der Präsidentschaftskandidaten, die ebenso, wie auf dem Stimmzettel für den 29. März, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt sind. Doch ist die Zahl der namentlich aufgeführten Kandidaten diesmal bedeutend geringer als bei dem ersten Wahlgang. Statt sieben Namen finden wir auf dem neuen Stimmzettel nur

drei Kandidaten

vergleichnet, und zwar als ersten den Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Hannover, der bekanntlich an Stelle von Dr. Jarres die Kandidatur des Reichsbüros für den zweiten Wahlgang übernommen hat. Als zweiter ist der Präsidentschaftskandidat des Reichsbüros, Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx, namentlich aufgeführt, und den dritten Platz nimmt der kommunistische Kandidat Thälmann ein. Eine Angabe über die Parteizugehörigkeit der einzelnen Kandidaten enthält der Stimmzettel für die Reichspräsidentenwahl nicht. Rechts neben den Namen der Kandidaten befinden sich wieder die bekannten Kreise. In einem dieser Kreise zeichnet der Wähler

ein Kreuz

ein, und zwar in den Kreis, der sich neben „seinem Kandidaten“ befindet. Will er z. B. den Kandidaten des Reichsbüros wählen, so kreuzt er den Kreis hinter dem Namen Hindenburgs an. Will er dagegen seine Stimme für den Kandidaten des Reichsbüros abgeben, so gehört das Kreuz in den Kreis, der sich hinter dem Namen Marx befindet.

Wie am 29. März weist der Stimmzettel auch diesmal wieder zu unterst noch ein freies Feld auf, in das der Wähler, wenn er keinem der auf dem Stimmzettel verzeichneten Kandidaten seine Stimme geben will, den Namen irgendeines Sonderkandidaten handschriftlich eintragen kann. Man kann jedoch jedem Wähler nur dringend davon abraten, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, denn derartige Sonderkandidaten fallen bei der Wahl natürlich aus.

Painlevé vor der Kammer.

Wahrung der Sicherheit Frankreichs. — Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts. — Vertretung beim Vatikan.

Das neue französische Kabinett Painlevé-Briand-Gaillaux hat sich am Donnerstag dem Parlament vorgestellt. Die Sitzung nahm einen hochdramatischen Verlauf. Seit vielen Jahren war der Andrang zu einer Kammeröffnung nicht so groß. Als der ehemalige Ministerpräsident Herricot im Sitzungsraum erschien, erhob sich die gesamte Linke und brachte ihm stehend eine stürmische Ovation dar. Kurz darauf erfolgte der Eintritt des neuen Ministeriums. Zuerst erschien der Ministerpräsident Painlevé, hinter ihm Außenminister Briand, unmittelbar gefolgt von dem Finanzminister Gaillaux. Letzterer wurde von den Abgeordneten der

Rechten mit stürmischen Pflichten begrüßt. Immer wieder hörte man: „Nieder mit Gaillaux!“ Seine Verurteilung ist eine Verleumdung der Gefallenen!“

Der Ministerpräsident

bestieg alsdann die Rednertribüne, um das Programm der neuen Regierung zu verkünden. In der Erklärung Painlevés heißt es u. a.:

„Die Regierung muß für die Zukunft die Sicherheit Frankreichs wahren und das finanzielle Gleichgewicht sichern. Unter diesen beiden Problemen müssen alle anderen zurücktreten. Die Regierung wird die Fortentwicklung der Ausführung des Dawes-Plans, ebenso die Regelung der Fragen der internationalen Schulden weiter verfolgen. Aber über allem wird sie sich bemühen, die Garantien des Friedens und der Sicherheit zwischen den Völkern zu vermehren. Frankreich bleibt allen seinen Alliierten treu. Die ersten Bedingungen seien Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Entmilitarisierung. Die glückliche Lösung dieser außwärtigen Probleme könnte im weitesten Maße zur Einführung und Umformung der militärischen Organisation beitragen, die Frankreich mit weiterem Erfolg durchführen lädt.“

In dem Teil der ministeriellen Erklärung über die innere Politik heißt es, jedermann könne die ernste finanzielle Lage, aber man dürfe nicht übertrieben. Die Regierung verpflichtet sich, für das Jahr 1925 nur einen Staatshaushaltsentwurf vorzulegen, in dem alle Ausgaben soweit wie möglich herabgemindert und durch Steuern gedeckt seien. Man werde der Nation

große Opfer

aufzulegen müssen, deswegen appelliere man an den Patriotismus aller Staatsbürger. Die Aufrechterhaltung des finanziellen Gleichgewichts mache zur Pflicht, jede Debatte zu vermeiden, die irreführende Missverständnisse und leidenschaftliche Polemiken heraufroufen könnte. In diesem Sinne wolle die Regierung, um aus den parlamentarischen Debatten über die Besiegungen der französischen Republik zum Vatikan herauszulommen, einen besonderen qualifizierten Vertreter beim Vatikan aufrecht erhalten. Was Elsaß und Lothringen anbetreffe, so wolle die Regierung Missverständnisse zwischen ihnen und der französischen Regierung verhindern. Die Angleichung der Gesetzgebung könne nur weiter betrieben werden, wenn man die Achtung der erworbenen Rechte im Hinblick auf eine allgemeine Verständigung und auch die nationale Einheit sichere.

Painlevé schloß mit der Forderung an die Kammer, seiner Regierung Vertrauen zu schenken. Wenn das Parlament aber kein Vertrauen zu der Regierung habe, möge es das Schicksal sofort in andere Hände legen, denn die Stunde lasse weder Aufschub noch Ausflüchte zu.

Gaillaux über seine Finanzpolitik.

In der Aussprache, die sich an die Regierungserklärung anschloß, richteten die Redner der Opposition scharfe Angriffe gegen die Regierung und gegen Gaillaux, wobei es zeitweise zu großen tumultuosen kam. Im weiteren Verlauf der Aussprache ergriff Gaillaux das Wort und sah die Finanzpläne der Regierung kurz dahin zusammen: keinerlei Inflation und unter keinen Umständen Erhöhung der Vorschüsse der Bank von Frankreich an den Staat. Im übrigen werde er bemüht sein, so schnell wie möglich das völlig ausgeglichene Budget von 1925 zu verabschließen und im Juni das Budget für 1926 einzubringen. Dann werde zu einer großzügigen Sanierungsoperation geschritten, die eine Währungsoperation sein werde.

Briand über die Sicherheitsfrage.

Berhandlungen mit Deutschland?

Nach der Rede des Finanzministers wünschte der Abgeordnete Oberst Fabry vom Nationalen Block ergänzende Auskünfte über die Sicherheitsfrage.

Außenminister Briand erwiderte darauf, die Fragen des Vorredners seien zu einer ungünstigen Stunde gestellt worden, da augenscheinlich sehr schwierige Verhandlungen im Gange seien. Er, Briand, sei deshalb nicht in der Lage, nähere Angaben zu machen. Er müsse trotzdem erklären, daß das wichtigste Element für die Sicherheit Frankreichs in einer ständigen Freundschaft mit seinen Alliierten besteht.

Außerdem sei der Völkerbund eine gewisse Gewähr für die Sicherheit Frankreichs. Sobald von Seiten Deutschlands die geringste feindliche Handlung innerhalb der entmilitarisierten Rheinlandzone verübt werde, befindet sich Frankreich im Zustande der Notwehr, so daß ihm unverzüglich alle im Völkerbund zusammengeschlossenen Staaten zur Seite ständen. Deutschland werde bei den Verhandlungen über die Aufnahme in den Völkerbund versuchen, die größten Vorteile für sich herauszuschlagen. Sache Frankreichs sei es, sich nicht übervorteilen zu lassen.

Vertrauensvotum für das Kabinett Painlevé.

Nach Mitternacht erst wurde die Debatte über die Regierungserklärung geschlossen und über die von den Linksparteien eingebrachte Tagesordnung abgestimmt, die Painlevé angenommen und an die er die Vertrauensfrage geknüpft hatte. Die Kammer nahm die Tagesordnung mit 304 gegen 217 Stimmen an. Die Sitzung nach dreizehnstündigem Dauer um 1 Uhr nachts geschlossen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 23. April 1925.

— Die Regierungskommission im Saargebiet hat den ihr unterstellten Landräten verboten, sich an den Veranstaltungen zur Jahrtausendfeier der Rheinlande, die auch im Saargebiet eindrucksvoll beginnen werden soll, zu beteiligen.

— Der preußische Ministerpräsident Braun wird am kommenden Dienstag im Preußischen Landtag die Regierungserklärung abgeben.

— Die Rheinlandkommission hat dem Erlass des preußischen Ministers des Innern über das Stimmberecht polnischen Gefangenen beim zweiten Wahlgang zur Präsidentenwahl im besetzten Gebiet ihre Zustimmung gegeben.

— Der Staatsgerichtshof für den Freistaat Oldenburg hat festgestellt, daß die durch die Regierung verfügte Auflösung des Landtags verfassungswidrig war.

Auf zur Reichspräsidentenwahl am 26. April!

|| Rundfunkreden der Präsidentenkandidaten. Wie bereits angekündigt, wird der Rundfunk diesmal in den Dienst der Wahlpropaganda gestellt werden. Den beiden Hauptkandidaten für die Reichspräsidentenwahl wird mit Genehmigung der Reichsregierung Gelegenheit gegeben, durch die Rundfunksendestellen im ganzen deutschen Reich zu Millionen von Wählern zu sprechen. Vom Reichsbund wird mitgeteilt, daß die Ansprache des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg am Freitag abend durch den Rundfunk um 8 Uhr beginnt und um 8 Uhr 15 Minuten beendet sein wird. Generalfeldmarschall von Hindenburg spricht von seinem Arbeitszimmer in Hannover aus, so daß seine Ansprache in ganz Norddeutschland mit Sicherheit, wahrscheinlich aber auch im größten Teil von Süddeutschland gehört werden kann. — Der Präsidentenkandidat des Volksblatts, Reichsanziger a. D. Wilhelm Marx, wird ebenfalls am Freitag abend, und zwar von 9 Uhr 15 Minuten bis 9 Uhr 30 Minuten Nürnberg aus seine Rundfunkrede halten.

|| Hitler will die Präsidentenwahl aussetzen. Der bayerische Ministerrat hat beschlossen, das Rebedeckbot weiter aufrecht zu erhalten. Eine geplante nationalsozialistische Massenversammlung und deren Platzierung wurden politisch nicht genehmigt. — Im „Bölkischen Beobachter“ wird angekündigt, daß von nationalsozialistischer Seite wegen der Aufrichterhaltung des Verbots von Hitler-Versammlungen und der dadurch eingetretenen Behinderung der Wahlpropaganda die Gültigkeit der Wahl des Reichspräsidenten angeschlagen werden wird.

Rundschau im Auslande.

|| In einer Kontrollversammlung in Ostpreußen teilte der leitende polnische Offizier mit, daß die ehemaligen deutschen Soldaten im Laufe des Sommers zu einer vierwöchigen Übung einberufen würden.

Das Ende der Sosioter Bombenattentäter.

|| Über die Erschließung des Hauptattentäters von Sosia, Janoss, werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt. Janoss war in einem niedrigen Gebäude in einem entlegenen Viertel Sosias umgelegt worden. Die Polizei, die ihn unbedingt lebendig gefangen nehmen wollte, forderte ihn wiederholt auf, sich zu ergeben. Janoss, der sich in einem Keller gut versteckt hatte, lehnte dies ab. Schließlich befahlte die Polizei einen der Mitverschwörer Janoss, der seit einigen Tagen verhaftet war, damit, Janoss zur Übergabe zu überreden. Dieser aber machte mit Janoss gemeinsame Sache, so daß die Polizei, um den Widerstand der beiden Verschwörer zu brechen, Schreiber zu geben mußte. Von beiden Seiten wurde lebhaft geschossen. Die Polizei warf Handgranaten auf das Gebäude, das schließlich Feuer fing. Aus den Trümmern des Hauses wurden später die Leichen der beiden Verschwörer herausgezogen. Janoss war Chef der militärischen Abteilung der Kommunisten und eines der einflussreichsten Mitglieder des Gewerkschaftscommittes.

Aus Stadt und Land.

|| Tragische Nachwirkung. Eine bei ihrer Mutter in der Grünauestraße in Berlin wohnhafte 21jährige Ärztin, die ihre Stellung verloren hatte, trank in einer Gesellschaft schweren Schnaps in solchen Mengen, daß sie wenige Stunden darauf infolge Alkoholvergiftung starb.

|| Ein Arzt erschießt seinen Vater. In Berlin-Friedenau hat, angeblich aus Notwehr, der praktische Arzt Dr. med. Johann Diebel nach einem Wortwechsel seinen 57 Jahre alten Vater erschossen. Der Täter wurde festgenommen.

|| Verhaftung eines Berliner Geschäftsmannes in Havanna. Ein bei einer Berliner Großbank angestellter 36-jähriger Beamter besorgte sich Pässe für Holland, England und einige weitere Staaten und fälschte dann einen Schein über 34 000 holl. Gulden auf eine Amsterdamer Bank. Zwei Tage, nachdem er den Schein an die Bank eingereicht hatte, fuhr er nach Amsterdam, erhob das Geld, kaufte sich eine Menge Traveller-Schecks und wechselte den Rest der Gulden zum großen Teile in andere ausländische Geldscheine um. 1000 Gulden schickte er nach Berlin an seine Geliebte. Dann fuhr er zunächst nach London und von dort auf einem Frachtdampfer nach Kuba. Der Betrug wurde bald entdeckt und in Havanna konnte seine Festnahme erfolgen. Die Auslieferung des Gauners ist bereits bewilligt.

|| Durch eine Bananenschale zu Tode gekommen. Ein achtjähriger Schüler in Berlin glitt auf dem Heimweg von der Schule beim Überschreiten des Fahrdbannes auf einer Bananenschale aus. Im gleichen Augenblick wurde er von einem Lastauto überfahren. Als die Feuerwehr den Wagen anhob, war der Knabe bereits tot.

|| Kurze Beine. An Straßenecken in zahlreichen Fällen vergriffen hatte sich ein beim Potsdamer Amtsgericht tätiger Justizsekretär. Der Langfinger war vor einigen Tagen nach Thüringen entflohen, konnte jedoch dort sofort ergreifen und nach Potsdam zurückgebracht werden.

|| Jähres Tod zweier Kinder. In dem Dorfe Landwehrhagen bei Hannoversch-Münden wurden vier Kinder von einem Kraftwagen überfahren. Zwei Kinder sind tot, die beiden anderen wurden schwer verletzt. Wie das Unglück geschehen konnte, ist noch nicht geklärt. Das Automobil, das der Kasseler Wurstfabrik gehört, fuhr nach übereinstimmenden Befunden von Augenzeugen in mäßiger Gangart. Es rutschte jedoch plötzlich vom geraden Wege ab und fuhr in eine Gruppe von Kindern hinein, die am Gartenzau eines Gehöftes standen. Der Wagenführer wurde festgenommen und nach Münden gebracht.

|| Der Fall Grans. Aus Hannover wird berichtet: Soweit die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Gran abgelehnt worden ist (Fall Hannappel) hat die Verteidigung die sofortige Beschwerde einge-

reicht, über die vom Oberlandesgericht Celle zu entscheiden ist.

|| Infolge der Absagekreise im Steinkohlenbau, die von Tag zu Tag bedrohlichere Formen annimmt, wurden weitere Entlassungen von Arbeitern auf den Reichen angekündigt. Auf Zeche „Bonifacius“ sind fürzlich 200 Mann gefeuert worden. Auf Zeche „Bluto“ sollen demnächst auch über 1000 Mann gefeuert werden. Auch auf den beiden Eintrachtzechen sowie von Zeche „Friedliche Morgensonne“ werden bevorstehende Entlassungen gemeldet. Im März muhten fast 650 000 Fleischarten gegenüber 182 500 im Januar eingelegt werden.

|| Die holländische Regierung plant eine Herabsetzung des Postporto's im Inland- und Auslandverkehr.

|| Der Papst zelebrierte in der Sala delle Beatificazioni in Rom für fast 2000 deutsche Pilger, unter denen sich auch die Prinzessin Hildegard von Bayern befand, eine Messe.

|| Bei Bagdad ist ein Fliegeroffizier während eines Dienstfluges tödlich abgestürzt.

Handelsteil.

— Berlin, den 22. April 1925.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Dessaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 245—247, Roggen Märk. 224—226, Sommergerste 216—230, Winter- und Rüttigergerste 185—205, Hafer Märk. 196—205, Mais Mai 184, Weizenmehl 31,75—34,25, Roggenmehl 29,50—32, Weizenkleie 14,60 bis 14,80, Roggenkleie 15,50, Mais 395—400, Weizenflocke 22, Vistoriererben 22—28, Kleine Speiserohren 20—22, Rüttigererben 19—20, Peluschen 19—21, Adernbohnen 19—20, Weizen 19—21, Lupinen blonde 10—12, gelbe 12—15,50, Gerabella 14,75—16, Rapssuchen 15 bis 15,40, Leinsuchen 22,20—22,60, Trockenknödel 10,30 bis 10,40, Wollwerte Rüderichsel 17,75—18,50, Tortmelasse 30—70, 9,30—9,40, Kartoffelflocken 19,50—19,70.

Schlachtwiehmarkt.

(Amtlicher Bericht vom 22. April)

Auftrieb: 2266 Rinder, darunter 651 Bullen, 595 Kühen, 1020 Fühe und Härten, 3862 Kübler, 4846 Schafe, 11478 Schweine, 22 Ziegen, 248 ausländische Schweine. — Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfennigen:

Rinder: 1. vollfleischige ausgemästete 52—55, 2. vollf. ausgem. im Alter von 4—7 Jahren 45—49, 3. junge fleischige, nicht ausgemästete 41—44, 4. möglich gendröhre längere und gut gendröhre ältere 35—38.

Bullen: 1. vollfleischige ausgemästete 50—51, 2. vollf. ausgem. jüngere 44—47, 3. möglich gendröhre längere und gut gendröhre ältere 39—42.

Kühen (Kälben) und Fühe: 1. vollfleischige ausgemästete Härten 50—54, 2. vollf. ausgem. Kühe 43—47, 3. ältere ausgem. Kühe 34—38, 4. möglich gendröhre Kühe und Härten 26—30, 5. gering gendröhre Kühe und Härten 20—22.

Gering gendröhre Jungvieh (Fresser): 35—40.

Kübler: 1. Toppelsender feinstier Mast —, 2. feinstier Mastälber 85—95, 3. mittlere Mast- und beste Saugälber 65—80, 4. geringe Mast- und gute Saugälber 45—60, 5. geringe Saugälber 35—42.

Schafe: 1. Stallmaßschafe und jüngere Hammel 48 bis 54, 2. ältere Hammel und gut gendröhre jüngere Schafe 38—45, 3. möglich gendröhre Hammel und Schafe (Wiera-Schafe) 25—33.

Schweine: 1. fette, über 3 Rentner Lebendgewicht —, 2. vollfleischige von 240—300 Pfund 63—64, 3. vollf. von 200—240 Pfund 61—63, 4. vollf. von 180—200 Pfund 58—61, 5. vollf. von 120—160 Pfund 56—58, 6. unter 120 Pfund bis 56. Sauen: 56—60.

Ziegen: 15—20.

Marktverlauf: In allen Gattungen ruhig.

Gedenktafel für den 26. April.

1564 William Shakespeare in Stratford on Avon getauft († 1616) — 1699 † Der französische Dramatiker Jean de Racine in Paris (* 1639) — 1711 † Der Philosoph David Hume in Edinburgh († 1776) — 1781 † Der englische Schriftsteller Daniel Defoe in London (* 1660 oder 1661) — 1753 † Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen († 1862).

Sonne: Aufgang 4,44, Untergang 7,18.

Mond: Aufgang 6,56 B., Untergang 10,41 R.

Letzte Nachrichten.

Die Todesursache Dr. Höfles noch nicht festgestellt.

— Berlin, 22. April. Nach dem vorläufigen Gutachten der Ärzte hat die gerichtliche Sektion der Leiche des früheren Reichspostministers Dr. Höfle eine bestimmte Todesursache nicht ergeben. Die Ärzte haben sich ihr abgleichendes Urteil über die Todesursache bis nach Vornahme der chemischen und mikroskopischen Untersuchung der von ihnen entnommenen Leichenteile vorbehalten.

Drei Todesurteile im Tschekoprozeß.

— Leipzig, 22. April. Der Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik hat heute das Urteil im Prozeß gegen die Mitglieder der kommunistischen Tscheka gefällt. Es lautet auf Todesstrafe gegen die drei hauptangestellten Neumann, Poewe und Stobolewsky. Margies erhält 15 Jahre Zuchthaus. Die anderen Angeklagten wurden zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen von 6 Jahren bis zu einem Jahr verurteilt.

Anleihen und Reichspräsidentenwahl.

New-York, 23. April. Staatssekretär Kellogg gab die folgende Erklärung ab: Die amerikanische Regierung steht jedem Versuch fern, Deutschland finanziell zu bockholtern, falls Hindenburg gewählt wird. Die amerikanische Regierung hat weder heute noch später die Absicht, sich in die deutschen Wahlen, die eine rein deutsche Angelegenheit sind, einzumischen. Gegenüber anderen Meldungen, wonach Beamte des Schatzamtes die Gerüchte über die Einstellung der New Yorker Bankiers gegenüber deutschen Anleihen gewissermaßen bestätigen, erklärte Kellogg, er habe keine Kenntnis von derartigen Vorfällen. Er habe darüber lediglich aus nicht amerikanischen Zeitungen erfahren. Er selbst wisse nichts davon. Ich höre kein einziges Mal davon, bis die Zeitungen darüber berichten. Ich kann natürlich nicht wissen, was die Bankiers tun, kann aber auf das Bestimmteste erklären, daß keiner von ihnen, der mit der Regierung in Verbindung steht, versucht, sich direkt oder indirekt in die deutschen eigenen Angelegenheiten einzumischen. Wir werden das unter keinen Umständen zulassen.

Der Zeppelinflug nach den Bermudas.

New-York, 22. April. Der Zeppelin „Los Angeles“ wurde heute im Beisein einer großen Menschenmenge nach längerem Kreuzen

über den Bermudasinseln bei Morgenrauen verankert. Das Schiff war bereits in der Dunkelheit angekommen. Das Kommando hielt es aber für besser, erst den Tag abzuwarten und dann die Verankerung vorzunehmen. Alles ist bisher glatt verlaufen. In einem Funkspur an Lakehurst wird erklärt, daß das Luftschiff sicher an der Potoka verankert sei. Die Fahrt bis Bermudas dauerte 11 Stunden 32 Minuten.

Bulgarien darf die Miliz verstärken.

Paris, 23. April. Die Botschafterkonferenz hat gestern Bulgarien ermächtigt, die Miliz um 7000 Mann zu verstärken. Der Truppenkörper muß aber bis zum 31. März nächsten Jahres wieder auf die alte Stärke vermindert werden.

Sächsisches.

— In geheimer Sitzung verhandelte das Gemeinsame Schöffengericht Dresden gegen die Arbeiterschrein Clara Küpping und 12 weitere Angeklagte wegen Verbrechens nach § 218 St.G.B. sowohl wegen verdeckten Vergehens und Beihilfe zu vorgenannten Paragraphen. (Abtreibung, verdeckte Abtreibung und Beihilfe) Nach langerer Verhandlungsdauer wurde die Hauptangeklagte Frau Clara Küpping geborene Sommer unter Jubiläum milderer Umstände zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Von den übrigen Angeklagten erhielten zehn Frauen und Mädchen aus Dresden und Umgebung, den verschiedenen Ständen angehörend, Gefängnisstrafen in der Dauer von neun Monaten bis herab zu zwei Monaten, ein Laditzer Preuse wegen Beihilfe drei Monate Gefängnis auferlegt, während ein Arbeiter mangels Beweises freigesprochen werden mußte. Soweit Verurteilungen erfolgten wurden den Angeklagten mit Ausnahme der Frau Küpping je drei Jahre Bewährungsstrafe beigelegt.

— Die Gasversorgung Ost Sachsen A.-G., Dresden hat mit 20 Gemeinden der Oberlausitz Konzessionsverträge über die Beleverung mit Gas abgeschlossen. Mit einer höheren Anzahl weiterer Gemeinden ist der Vertragsabschluß in Kürze zu erwarten. Diese Gemeinden treten gleichzeitig dem an der Gesellschaft beteiligten Gemeindeverband Gasversorgung Ost Sachsen bei, um ebenfalls an dem Unternehmen beteiligt zu sein. Mit dem Ausbau der Fernleitungen und Ortsnetz wird in nächster Zeit begonnen.

— Blaewyl. Ein bei einem bissigen Privatgelehrten als Untermieter wohnbares Ehepaar verdauerte, als der Vermieter plötzlich starb, Leppicke und sonstige wertvolle Gegenstände aus der ererbten Wohnung und verbrachte den Erlös in eigenem Nutzen.

— Treibis. Vor dem Schwurgericht hatte sich am Mittwoch die Arbeiterschrein Therese Marie Richter geb. Schneider aus Kreischa wegen Mordversuchs zu verantworten. Die Angeklagte hatte am 8. Januar d. J. im Wittenhaus mit einer anderen Infusin des Hauses Streitereien, die sie sich so zu Herzen nahm, daß sie den Ehemann sah, sich und ihren drei jüngsten Kindern das Leben zu nehmen. Sie legte ihre Kinder abends in die Kammer zu Bett, legte sich in der Wohnstube nieder und öffnete dann den Gasbahn. Der Ehemann war auf Arbeit, die beiden ältesten Kinder in einer Hellschule. Die Angeklagte ist schwer leidend. Das Gericht verurteilte sie wegen versuchten Toßschlags, begangen an ihren drei Kindern, zu der geringst zulässigen Strafe von 1 Monat 15 Tagen Gefängnis. Für die Strafe wurde ihr eine zweijährige Bewährungsstrafe beigelegt.

— Jüllin. Die Umbenennung der Königstraße in Friedrich-Ebert-Straße beantragte die sozialistische Fraktion zu Ehren des verstorbenen ersten Reichspräsidenten in der letzten Sitzung der Stadtverordneten. Von demokratischer Seite wurde gleichzeitig angeregt, zum Andenken an den früheren Oberbürgermeister Dr. Kühl, jetzt Bürgermeister in Dresden, eine Kühlstraße in Jüllin zu schaffen. Das Kollegium stimmte der Anregung zu. Ein Beschluss konnte noch keiner Abstimmung unterworfen werden, da nur der Stadtrat für Umbenennungen und Neubenennungen für Straßen zuständig ist.

— Rohrbach. Bei der am Sonntag stattfindenden Elternatswahl wurden 9 christliche Vertreter und 4 Vertreter der weltlichen Schule gewählt.

— Leipzig. In der Nacht zum 18. April gegen 1/2 Uhr wurde einheimischender Bäckermeister in der Lindenauer Straße in L-Zeugth von einem ihm entgegenkommenden Mann um Geld angelockt. Als er dem Unbekannten gesagt hatte, er habe nichts, rief ihm plötzlich ein zweiter Mann von hinten am Rockkragen zu Boden, schlug ihn und trat ihn mit Füßen. Der Bäckermeister setzte sich zur Wehr, es gelang ihm sich zu erheben, worauf beide Männer die Flucht nach dem unbewohnten Teile der Waldstraße L-Zeugth zu ergreifen.

— Leipzig. Da der Zweckverband Groß-Leipzig für die Harth, deren Abholzung von der Sachsischen Werke A.-G. in diesem Jahre rücksichtslos durchgeführt werden soll, noch nichts getan hat, hat sich jetzt ein Verein zur Erhaltung der Harth gebildet. Gründer sind die Stadt Zwickau mit ihrem Bürgermeister Dr. Köhler, sowie eine Reihe von anderen Gemeinden. Der Verein will dem Staat und seiner Sachsischen Werke A.-G. den Kampf um die Erhaltung der Harth offen ansetzen. Über 700 000 Einwohner des Leipziger Kreises sind an dem Fortbestehen dieses schönen Waldes interessiert, und es erscheint kaum an möglich, daß sich der Staat über die Wünsche so großer Bevölkerungsschichten hinwegsetzen kann.

— Leipzig. Bei Bekanntgabe des Urteils im Tschekoprozeß nahmen die Angeklagten das Urteil mit Hochrufen auf die Internationale auf. Von einigen anwesenden Zuschauern wurden den Angeklagten rote Nelken zugeworfen. Als die Angeklagten den Saal verließen, rief jeder Einzelne: „Hoch Moskau, auf Wiedersehen, ihr Genossen!“ Diese Rufe wurden von einigen Zuschauern stark erwidert, jedoch sich die Gerichtsbehörde veranlaßt, die eventuelle Inhaftnahme dieser Personen bei wieder vor kommenden Fällen in Aussicht zu stellen. Trotzdem wurden wiederholt Zurufe gemacht, jedoch schließlich auch ein anwesender Zuschauer in Hoff genommen werden mußte.

— Lößnitz, 22. April. Die Stadtverordneten in Lößnitz beschlossen, daß die Namen der Nichtwähler bei der Reichspräsidentenwahl am nächsten Sonntag öffentlich bekanntgegeben werden sollen.

— Hartenstein. Ein auswärtiger Radfahrerverein fuhr diesen Tag nach Hartenstein. Da aber die Fahrer mit dem abschüssigen und kurvenreichen Gelände nicht vertraut waren, kam es zu zwei Unfällen. Eine junge Radfahrerin fuhr mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß nicht nur an diesem 19 Latten brachen, sondern auch sie selbst über den Baum hinweg in den Garten geschleudert wurde. Sie kam ohne wesentlichen Schaden davon, batte aber noch einen kleinen Strahl mit der Beifahrerin auszufüllen. Eine zweite Fahrerin fuhr in der Nähe des Amtsgerichtes gegen die Bäume und wäre in die Tiefe hinabgestürzt, wenn sie nicht zufällig einen Passant in seinen starken Armen aufgefang

ziemlich beendet. Ein Weiterbau von Stollberg nach Thalheim ist vorläufig unmöglich.

Wolkenburg. War da an einem Tage der vergangenen Woche gegen Mitternacht in dem Dorfe Garbsdorf im Altenburgischen ein Schadensfeuer ausgebrochen, das den nächtlichen Himmel rot färbte. Auch in Wolkenburg wurde der Feuerschein bemerkt, worauf die Fabrikfeuerwehr von Beyer mit ihrer Motorfahrzeuge pflichtgemäß eindrückte. Am Sonntagabend angelangt, wollten die braven Wehrleute sofort mit der Schlauchlegung beginnen, wurden hieran aber von dem Polizeivierer behindert und aufgefordert, wieder heimzukehren; das Feuer ginge sie nichts an! Die wackeren Wolkenburger mußten also unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Offizielle Sitzung des Bezirksausschusses zu Dippoldiswalde

Am 22. April fand unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns a. d. Planik im Sitzungsraume der Amtshauptmannschaft die 5. diesjährige Bezirksausschusssitzung statt, zu der sämtliche Mitglieder erschienen waren und deren Tagesordnung insgesamt 44 Punkte umfaßte. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit begrüßenden Worten unter der Mitteilung, daß es den Bevölkerungen des Bezirkssatzes nachgewiesen gelungen ist, in den letzten Tagen landwirtschaftliche Arbeitskräfte aus dem befreiten Gebiete (insgesamt 25 Jungen und 6 Mädchen) nach hier zu bringen. Sie sind an die hierfür vorgemerkten Landwirte in insgesamt 9 Orten des Bezirks weitergeleitet worden. Der Bezirkssatzes wird bemüht bleiben, dem Bezirke noch weitere solche Arbeitskräfte zuzuführen. Der Bezirksausschuß nahm hieran mit Begeisterung Kenntnis. Der Vorsitzende gab hierauf weiter bekannt, daß das Ministerium des Innern die vom Bezirkstag beschlossene Neuregelung der Verhältnisse der Bezirkbeamten, die sich infolge der Auseinandersetzung zwischen dem Staat und dem Bezirksverbande erforderlich machte, grundföhlich genehmigt habe. Es sind darnach ab 1. April 1925 die bisherigen Staatsbeamten Richter, Voigt und Otto auf den Bezirksvorstand übernommen und der Bezirkssatzes Richterberger als Bezirkbeamter angestellt worden. Der letzte Bezirkstag hatte ferner die Vergnügungssteuerhöhe neu festgesetzt und den Bezirksausschuß zum Erlass eines entsprechenden Nachtrages zur Bezirksvergnügungssteueroordnung ermächtigt. Dem heutige vorliegenden Nachtrag-Entwurf, der momentan auch den bei jenem Bezirkstag geführten Wunschen Rechnung trägt, wird mit einigen Änderungen zugestimmt. Die neuen Bestimmungen werden demnächst veröffentlicht werden. Die Eintrittshartensteuer beträgt darnach 20 % des Eintrittspreises oder Entgeltes. Sie wird auf volle 5 Pf. nach oben abgerundet und erhöht sich, wenn die Verwendung mit Tanz verbunden ist, um weitere 10 Pf. und zwar ist dieser Betrag von 10 Pf. bei Langvergnügungen auch dann zu bezahlen, wenn kein Eintritt oder Entgelt erhoben wird. Der Nachtrag trifft dann noch über event. eintretende Ermäßigungen höhere Bestimmung. Gegen die Geschäftserordnung der Stadtverordneten und das Ortsgebot über das Verfahren bei Wahlen der Ausschüsse der Stadtverordneten und in Ehrenamte der Städtegemeinde zw. in Altenberg, den 4. Nachtrag zur Gemeindebesteuerordnung für Dörlas, Gundestorff bet., den Nachtrag zur Kirchengemeindebesteuerordnung der Gemeinde Burkendorf und den 9. Nachtrag zur Gemeindebesteuerordnung für Schellerhau, Beherbergungssteuer bet., wird ein Einspruch gemäß § 7 der Gemeindebesteuerordnung nicht erhoben. Dabei wird bezüglich des leichtnamigen Ortsgesetzes dem Wunsche wegen einer einheitlichen Regelung der Erhebung der Beherbergungssteuer auch in den Nachbargemeinden Ausdruck gegeben. Ein Einspruch gemäß § 14 der Gemeindebesteuerordnung ebenfalls nicht erhoben wird hinsichtlich der von der Gemeinde Reichstädt zur Förderung des Wohnungsbaus beschäftigten Aufnahme eines Darlehns. Dagegen soll bezüglich des von der Gemeinde Kreischa zu dem gleichen Zwecke aufzunehmenden Darlehns ein solcher Einspruch eingereicht werden, da durch die von der Darlehnerin gestellten Bedingungen eine zu starke Belastung der Gemeinde befürchtet wird. Zugesammmt wurde ferner den von der Amtshauptmannschaft vorgeschlagenen neuen Bestimmungen über das Meldebeschein im bietigen Bezirke, dem von den Gemeindevertretenen zu Johnsbach beschlossenen Verkauf von Gemeindeland nach Errichtung eines Wohnhausneubaus und dem Beschluß der Gemeindevertretenen zu Dörlas wegen der Gewährung eines laufenden Ruhegebets an den jetzigen Bürgermeister bei dessen Amtsniederlegung. Indes muß das betreffende Dörlauer Ortsgebot noch in die gehörige Form gebracht werden. Schließlich nahm der Bezirksausschuß von einer Rekursentscheidung der Kreishauptmannschaft Dresden betreffs der teilweisen Verlegung des Fuhwagels Sabisdorf-Raudorf-Haltestelle Raudorf Kenntnis und beschloß noch dem Vorschlage der Amtshauptmannschaft, die Offenlichkeit des in Frage kommenden Wegstückes anzuerkennen. Hierauf wurde in die nichtöffentliche Sitzung eingetreten, über die in der nächsten Nummer berichtet werden wird.

Sprechsaal. (Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion)

Gedenken am Palmsonntag.

Die Konfirmation ist vorüber. Als Vater wohnte ich ebenfalls einer bei. Die zu Hause gepflanzten Gespräche ließen mich auf mancherlei Gedanken kommen, die ich hierdurch einmal preisgeben möchte, nicht um einen Kampf heranzubeworben, sondern nur um zum Nachdenken anzuregen. Die Konfirmanden und Konfirmandinnen gehörten meist dem jetzt arm gewordenen Mittelstande und dem oft noch armeren Arbeiterviertel an. Die Gespräche drehten sich dabei sehr viel um die Kleidung. Bis her war die selbe dem Erste des Tages, aber sie ist bei uns das Zeichen der Traurigkeit. Ist nun der Tag der Einführung ein Trauerstag? Wohl sagen die „jungen Erwachsenen“ der Kindheit Lebewohl, aber sie tun es nicht mit Tränen, sondern mit Freude und Hoffnung auf Glück in der Zukunft. Sind sie doch nun zum größten Teil von dem ihnen leider so lästigen Schulzwange befreit. Liegt doch nun vor ihnen ein ihnen sehr verlockend erscheinendes Neuland. Wäre da nicht eine andere Farbe in der Bekleidung angebrachter? Bei den Knaben ist die Sitz schon seit längerer Zeit durchbrochen worden, nicht schwarz, sondern ein dunkler Anzug genügt jetzt und verrichtet seinen Zweck auch voll und ganz ohne die Feierlichkeit im Geringsten zu föhren. Wie steht es nun aber bei den Mädchen? Sollen diese Sonntag für Sonntag nach ihrer Konfirmation nur schwarz geben? Doch wohl kaum. Und so wird denn auch dieses schwarze Konfirmationskleid in den Schrank gehängt bis es zu klein und unmodern ist um dann zerrennt und anderweit verwendet zu werden. Zur Schulabschluss hat man ein modernes (nicht schwarzes) Backfischkleid bekommen und dieses muß erhalten. Ist eine solche doppelte Belastung des Geldbeutels in dieser schweren Zeit angebracht und nötig? Oft muß der Geldbetrag für das schwarze Kleid schon Wochenlang vorher und oft auch noch nachher an den Lebensmitteln abgespart werden und so leidet die ganze Familie darunter. Wäre es nicht praktischer, man kleidete die Mädchen weiß? Weiß, die Farbe der Unschuld und Freude. Dieses Kleid könnte längere Zeit dienen. Es ist auch ein Festkleid. Man sage nicht: Also, damit sie dann gleich den Tanzsaal besuchen können. Dies zu verbieten, dürfte wohl nur an der Erziehungsfähigkeit der Eltern liegen. Mein Töchterchen hat ja noch Zeit bis zur Konfirmation, und da ich das dahin wohl schwierig wohlbekend, reich oder gar Millionär sein werde, so kleide ich sie weiß, aus praktischen und pietistischen Gründen. Hoffentlich kann sie dann nicht von der heiligen Handlung zurückgewiesen werden, was ich außerordentlich bedauern würde. Gott liebt wohl aber das Herz an und nicht das Kleid. Nur kommt es überhaupt so vor, als ob gerade die Mädchen schon an diesem Tage die Mehrzahl ihrer Gedanken auf die Ausbildung des äußeren Menschen verwendeten. In Breslau und vielen anderen Orten Schlesiens war es schon vor

Bruteier

von echten Peking-Enten
à Stück 40 Pf. hat abzugeben
Vorwerk Oberhäslich

Giebelstelle

sowie alle anderen Hölle lauft
jederzeit zu höchsten Preisen

Max Arnold

Dippoldiswalde, gegenüber d. Post

Guterh. Kinderwagen

zu verk. Schmiedeberg 41 b

dem Kriege bei allen evangelisch-lutherischen Christen, ob arm, ob reich, Sitten, weis zu geben. Dies hat mir sehr gefallen. Man schaut also den Katholiken nichts nach. Selbst dies dürfte keine Schande sein. Heute wird es dort erst recht nicht anders sein. Wie denken andere darüber? Aber keinen Streit und Jank, sondern nur sachliche Betrachtung. R. E.

Republikanischer Reichsbund

In Dippoldiswalde (Reichskrone)

spät Freitag 24. April abends 1/2 Uhr Lehrer Franke-Dresden für die Präsidentschaftswahlkampf

Marx

Debatte!
Alle Einwohner von hier und Umgegend werden herzlich eingeladen.

Wählerversammlung für Hindenburg

Donnerstag den 23. April abends 8 Uhr
in der „Reichskrone“ Dippoldiswalde

Herr Professor Dr. Hoffmann von der Bergakademie Freiberg

— Keine Ansprache —

Das Erscheinen aller vaterländisch Gesinnten ist Ehrenpflicht!

Der nationale Ausschuß im Bezirk Dippoldiswalde

Modernes Theater

Direktion Arthur Lortz, Dresden-II, Christianstr. 34

Reichskrone

Sonntag den 26. April

„Großstadtpflanzen“

Ein Stad aus dem Großstadtleben in 4 Akten von Chr. Eckoll

Im Szene gelegt von Herrn Gronert.

Eintritt 7 Uhr. Beginn 8 Uhr.

Hello!

Wohin gehen wir Sonnabend

den 25. April abends hin?

Zum Nachschlachfest



Restaurant Claus

in Schmiedeberg.

Das ist gemütlich!

Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt.

Um zahlreiche Beteiligung bitten

Gustav Claus und Frau

Kleine Holzschieleiferei

mit Wallerkratzer sofort zu verpachten. Angebote an die Schleiferleitung dieses Blattes unter „A. B.“

Wegen Todessall bleiben meine Geschäfte freitag den 24. April geschlossen

Raudorf und Schmiedeberg

Paul Hasenohr

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Sohnes

Karl Alfred

Lage ich allen für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme meinen innigsten Dank.

Dippoldiswalde, 23. April 1925.

In tiefer Trauer:

Frau Minna verw. Fischer

Saatkartoffeln

(blaue Odenswälder, Savoie, Up to date, Dobro)

können abgeholt werden.

Hugo Rahnefeld G. m. b. H.

Natron Salpeter

empfiehlt

Louis Schmidt

Perkel

gibt ab

Otto Jähnchen, Reichstädt 44

Drucksachen :: C. Jähne

Oilette Seifen

Hermann Lemmatzsch

Drog. zum Elefanten

Dippoldiswalde

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 94

Donnerstag den 23. April 1925

91. Jahrgang

△ Die ersten Märkte, die in diesem Frühling in den Mittel- und Kleinstädten stattgefunden haben, weisen einen bemerkenswert regen Besuch auf. Es ist auch ein starker Geschäftsgang zu verzeichnen gewesen. Die Landbevölkerung hat beim Besuch der Märkte die Gelegenheit zu nicht unerheblichen Frühlingseinkäufen in der Stadt wahrgenommen, sodass auch in dieser Beziehung zufriedenstellende Ergebnisse zu verzeichnen sind. Die Kauflust beginnt sich wieder zu heben. Als bemerkenswert tritt auch die erhebliche Zahl der fliegenden Händler und Schaussteller in Erscheinung. Trotz der langen mageren Jahre, die hinter uns liegen, nimmt einen "günstigen" Platz auf dem Schausstellermarkt auch wieder die "Riesendame" ein. Ancheinend hat sich diese herkulische Figur mit viel Gewandtheit und Geschick über die festliche, schreckliche Aero hinübergetretet. Besonders stark vertreten sind jetzt wieder die Karussells, und bei den Kindern herrscht darob natürlich eitel Lust und Freude.

△ Gegen das Tragen politischer Abzeichen im Wahllokal. Wie der Amtliche Preußische Pressediest einer längeren Verordnung des Preußischen Innenministers zur Vorbereitung des 2. Wahlganges für die Reichspräsidentenwahl entnimmt, ist bekannt geworden, dass in verschiedenen Abstimmungsbezirken die Abstimmungsvorsteher oder Beisitzer Abzeichen getragen haben, aus denen ihre politische Einstellung zu erkennen war. Da der Abstimmungsvorstand bei seiner amtlichen Tätigkeit das Vertrauen der gesamten Bevölkerung genießen soll, und da dieses Vertrauen durch das Tragen solcher eine bestimmte politische Gefinnung kennzeichnende Abzeichen beeinträchtigt wird, so bezeichnet es der Minister als überaus unerwünscht, wenn zum Abstimmungsvorstand gehörige Personen bei Ausübung ihrer amtlichen Tätigkeit derartige Abzeichen tragen. Der Minister ersucht daher die nachgeordneten Behörden, darauf hinzuwirken, dass dies unterbleibt.

△ Die Verteuerung der Jugendfahrten. In einer kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wurde das Staatsministerium erucht, auf die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft dazin einzutwirken, dass im Interesse der körperlichen und sittlichen Gesundheit besonders der Großstadtjugend die durch die Reichsbahn-Gesellschaft herbeigeführte Verteuerung der Jugendfahrten um 16% Prozent wieder rückgängig gemacht werde. Wie der Amtliche Preußische Pressediest auf Grund der Antwort des Ministers für Handel und Gewerbe mitteilt, ist das Staatsministerium bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wie auch beim Reichsverkehrsminister sofort für die Wiederaufnahme der Verteuerung der Jugendfahrten eingetreten.

△ Künstigere Gestaltung der inneren Wirtschaftslage. Der soeben veröffentlichte Ausweis der Reichsbank für die zweite Aprilwoche zeigt bei weiterem Rückgang der Kapitalanlage der Bank und des Zahlungsmittelumlaufs eine weitere Erleichterung des Status des deutschen Noteninstituts. Auch der in der letzten Berichtsperiode erzielte Überschuss der Reichseinnahmen dürfte auf die Gesamtsummierung eine günstige Wirkung ausüben. Gleichzeitig ist in der Eisen- und Textilindustrie eine gewisse Belebung des Marktes zu vermerken. Diese Erscheinungen dürfen in ihrem Zusammenhang die Aussicht auf einen verhältnismäßig freundlicher gestalteten Monatsabschluss eröffnen, vorausgesetzt, dass keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten und Störungen des wirtschaftlichen und innerpolitischen Lebens eintreten.

Der April — besser als sein Ruf.

Es wäre doch wirklich von Wert, einmal nachzuweisen, wie es kommt, dass bei uns, und zwar bei den Dichtern ebenso wie im Volksgrauen, der April als launisch, wetterwendisch, ungemütlich gilt, während auf den Mai alle Lobpreise gehäuft werden, die man nur ersinnen kann. Gibt es für diese ungerechte Behandlung — denn das ist sie ohne Zweifel — irgendeine tatsächliche Unterlage? Uns ist nichts davon bekannt. Auch wenn man die berühmten ältesten Leute um Rat fragt, wird man nicht schlauer. Es ist vor zwei oder drei Menschenjahren nicht anders gewesen als heute: Wir haben öfters häfliches Wetter im April gehabt, aber im Mai nicht minder. Und ein Kältefall in diesem Monat — mit seinen drei Eisheiligen! — ist sogar noch viel unangenehmer, weil der Körper sich schon an wärmeres Temperaturgefühl gewöhnt hat und weil die fortgeschrittenen Vegetation manchmal davon sehr verhängnisvoll beeinflusst wird. Was aber das Grünen und Blühen anlangt, so sind wir gerade in diesem Jahre Zeuge davon, dass auch der April darin etwas ganz Erstaunliches leisten kann; wenn er auch nicht mit einer solchen Fülle von Blättern und Blumen zu dienen vermag, wie sein Nachfolger, so gibt es doch nicht wenige, denen der werdende Frühling beinahe noch lieber ist, als der fertige, die Erwartung lieber als die Erfüllung. Über das mag Geschmackssache sein. Jedenfalls verdient der April nicht, auf Kosten des Mai in der allgemeinen Achtung herabgesetzt zu werden, und darum wollen wir recht laut dagegen protestieren. Wie weit die Vorurteile gegenüber steht, das ersieht man, um nur ein Beispiel zu erwähnen, an den ersten Versen des bekannten Heibelschen Liedes: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus“. Ganz falsch! Die Bäume schlagen im April aus, und es wäre schon ein ganz abnormer Winter, der den April daran verhindern könnte. Aber so wird Stimmung gemacht und so werden Vorurteile eingepflanzt! Wir kennen kein einziges Lied, das sich über die Eismänner im Mai aufregt; aber das ist hin und wieder im April schief, davon wird ein großes Wesen gemacht, obwohl gerade dieser fortwährende Wechsel von Sonne und Niederschlägen ein Lobsal für die Pflanzen ist.

Rundfunk.

△ Eine drahtlose Universität. In Boston in den Vereinigten Staaten ist kürzlich eine Gesellschaft gegründet worden mit dem Zweck, die Betriebskosten für die Errichtung einer drahtlosen Universität aufzubringen, die nach dem Muster der deutschen Hans-Bredow-Schulen gründliche wissenschaftliche Kenntnisse in volkstümlicher Form verbreiten soll. Diese drahtlose Hochschule soll den Universitäten gleichberechtigt zur Seite stehen. Man will ihren Stoff in bestimmten Fakultäten bieten und einen festen Studienplan einhalten, sodass ein straff organisiertes drahtloses Studentenleben möglich ist.

Scherz und Ernst.

ff. Neues Erdöl in Hannover. Es ist bekannt, dass sich in der Provinz Hannover große Erdöllager befinden. Schon in den siebzig Jahren des vorigen Jahrhunderts hat man sie angebohrt (Oelsheim bei Peine), doch erfüllten sich die daran geknüpften Erwartungen nicht, und die Sache schied wieder ein. Jetzt ist sie aufs neue erwacht, und vorgenommene tiefe Bohrungen hatten ein recht gutes Ergebnis. Unlängst hörte man wieder von Bohrungen bei Celle, die bedeutungsvoll sind; ergaben sich doch gleich am ersten Tage 200 bzw. 400 Tonnen. Der Ausbruch war so stark, dass das umliegende Gebiet mit dem Erdöl überschwemmt wurde. Unser Jahresbedarf an Erdöl beträgt 800 000 Tonnen, davon kann jetzt ein Viertel in Hannover bedekt werden, eine sehr erfreuliche Tatsache, da wir dadurch in etwa vom Ausland unabhängig werden. Das Erdöl oder Petroleum durchtränkt gewisse Sandsteine und Schiefer; werden diese angebohrt, so wird es durch den in der Erdkruste herrschenden Druck nach oben getrieben. Man glaubt heute, dass es einst durch die Verzehrung von tierischen und pflanzlichen Stoffen entstanden ist. Hauptorte sind: die nordamerikanischen Staaten Pennsylvania und Ohio, Baku am Kaspiischen Meer und Galizien. Produkte, die bei der Destillation des Erdöls entstehen, sind Vaselin, Paraffin, Benzin (Vigroin), sowie Schwer- und Schmieröle. Es hat also einen recht vielseitigen praktischen Wert außer seiner Bedeutung als Beleuchtungsmittel, die ja durch Leuchtgas und elektrisches Licht heute sehr zurückgegangen ist. — Dt.

ff. Zu den Humoristen unter den Vögeln gehört der Löffelreiher, dessen etwa 23 Centimeter langer biegsamer Schnabel platt und vorn zu einer löffelartigen Platte verweitert ist. Er gehört zu den Ibisvögeln und lebt in den Mittelmeerlandern; zu uns kommt er selten. Uebrigens ist der Schnabel für das Tier selbst gar nicht komisch, sondern ein brauchbares Organ zum Erwerb seiner Nahrung, die aus kleinen Tierchen besteht, und bei deren Aufzehrung der wie gesagt biegsame Schnabel auch wohl als Taschenorgan dient. Humoristische Schnabel kommen auch sonst in der Vogelwelt vor: löffelartig ist er auch bei der Löffelente; der Ibis (Afrika) mit seinem langen dünnen, abwärts gebogenen, der Säbler (Südeuropa) gar mit einem solchen aufwärts gefälschten Schnabel ist auch eigenartig. Recht fabelhaft ist der Schnabel des Marabu (Afrika) und wie der vom Schuh- und Kahn-Schnabel (Afrika, bzw. Brasilien) aussieht, sagt der Name. Um sonderbarsten aber benimmt sich doch der Schnabel der Nashornvogel (Sundainseln, Afrika); er hat gewaltige Hornaussätze. Man sollte meinen, dass das Tier an ihnen schwer zu tragen hat. Dies ist aber nicht der Fall, denn dieses Gebilde enthält große Lufträume, ist also ganz leicht. — Dt.

Steinigungen im 20. Jahrhundert.

Eine afghanische Strafzeremonie.

Mit einem Bestremen erfährt man, dass auch das zwanzigste Jahrhundert noch die furchtbare Strafzeremonie der Steinigung kennt. Im Februar dieses Jahres wurden in Kabul (Afghanistan) zwei Kaufleute, die der Sekte der Quadianis oder Ahmadien angehörten, auf Grund eines — für afghanische Begriffe — „orthodoxen“ Gerichtsverfahrens öffentlich gesteinigt.

Die Ahmadien vertreten das Prinzip der Toleranz und zugleich des Pazifismus innerhalb des Islam. Die Sekte wurde 1890 im Pandjab (brit. Indien) von einem Geistlichen, der sich für den endgültigen und allen Völkern gesandten Messias erklärte, gegründet, entwickelte sich rasch und nahm sogar eine ausgedehnte Missionstätigkeit auf. Die Ahmadien behaupten, die reine und unverfälschte Form des Islam zu lehren, predigen völlige Toleranz und verwerfen auch die alten Moslemten Idee des „heiligen Krieges“. Besonders verhaft ist diese Lehre den Afghanen, die für ihre zähnen Unabhängigkeitskämpfe gegen Russland und England unbedingt die anfeuernde Kraft jener Idee brauchen. So wurde der Mullah (Geistliche), der den vorlegten Emir von Afghanistan gekrönt hatte, 1903 eingekerkert und bald darauf geköpft, weil er in den Verdacht geraten war, den Reformideen der Ahmadien geneigt zu sein. Der jetzige Emir, der 1919 den Thron bestieg, bekannte sich bei seiner Regierungsumbrüchen zu dem Prinzip weitgehender Toleranz, worauf die Ahmadien ihre Missionstätigkeit in Afghanistan alsbald wieder aufnahmen. Die Afghanen widerstehen sich indes diejenen Bekämpfungsversuchen leidenschaftlich, ganze Orte, in denen die verhasste Lehre festen Fuß gesetzt hatte, wurden zerstört, der Emir muhte, um nicht selbst in den Verdacht der Abtrünnigkeit zu geraten, seinen toleranten Standpunkt verlassen.

So ist es zu erklären, dass der furchtbare Spruch des geistlichen Gerichts über die beiden Kaufleute vom

zur bestätigt wurde. Die Steinigung selbst vollzog sich in genau denselben Formen, wie wir sie aus dem alten Testamente kennen: der oberste Geistliche wirft den ersten Stein und überlässt den Delinquenten dann dem Volke, das sich durch eifrige Beteiligung an der Strafvollziehung bei Allah besonders belebt machen kann.

Der Amerikaner.

Humoreske von Julie Landskron.

(Nachdruck verboten.)

Man unterhielt sich im Hotel des kleinen Kurortes vorzüglich über Land- und Wasserspartien, Klavier- und Tennisspiel. Ganz besonders anregend war die Unterhaltung, seit die hübsche Hanna Scholz, eine junge Witwe, hier wohnte, die alsbald zum Tennis-Stern der kleinen Gesellschaft erhoben wurde. Hanna Scholz war bei allen beliebt, weil sie mit allen gleich liebenswürdig war. Auf Kurmacher machte sie keinen Anspruch, obwohl sie, selbst noch nicht dreißig, die jungen Mädchen tanzenhaft in ihren Schutz nahm und ihnen durch ihr leuchtiges Wesen allerhand kleine gesellige Talente entlockte; das Zusammenleben im Hotel gestaltete sich dadurch zu einem äußerst angenehmen. Auch schien sie in ihrer gleichmäßig stillen Art gar nicht zu bemerken, dass sie der Mittelpunkt dieses Kreises war. Man vergaß es ihr sogar, dass sie des interessanter, seit einer Woche hier weilenden „Amerikaners“ Herz vom ersten Moment an erobert hatte, ja man fand es eigentlich ganz selbstverständlich.

Der Amerikaner mit dem guten deutschen Namen Münstermann, ein Dreißiger mit dunkelblondem Vollbart und von stattlicher Figur, leugnete auch sein Deutschtum keineswegs. Doch da man im Hotel stolz auf einen ausländischen, ganz besonders amerikanischen Gast war, verdarb er den Deutschen den Spaß nicht und ließ sich, wie „drüber“, auch hier den „Mister“ ruhig gefallen. Mister Münstermann schien außer der hübschen Hanna Scholz, seiner Tischnachbarin, nichts weiter zu interessieren, und diese ließ sich zum Erstaunen aller die Höldigungen des Amerikaners gefallen. Als er eines Morgens bepackt mit seinem Mantel, Sonnenhut und dem Klappstuhl hinter ihr die Anhöhe emporstieg, slog sogar ein kleiner, ironisches Lächeln über ihre Lippen, und da eben Mister Münstermann eine glänzende Bobrede auf sein schönes, bergisches Vaterland beendet, meinte sie: „Aber, wenn Sie Ihr Vaterland so sehr lieben, warum haben Sie es dann für so lange Zeit verlassen?“

„Man hat mich daraus vertrieben.“

„Und wer vertrieb Sie?“ Sie sah ihn fragend an.

„Ein Weib natürlich. War nicht schon das erste Weib Eva die Ursache unserer Vertreibung aus dem Paradies?“ meinte er lächelnd.

„Sie mag wohl kein Engel gewesen sein, diese Eva, welche Sie veranlasste das Meer zwischen Sie und die Heimat zu legen, welche Ihnen nicht groß genug schien, dem armen Geschöpf auszuweichen?“

„D, Sie war in keiner Beziehung ein armes Geschöpf, ich kannte sie zwar nur nach einem Bilde, welches sie aus der Provins irgendwo unglücklicherweise geschickt, und da sie außer dem hübschen Kindergesicht auch ein ganz hübsches Stummchen Gesicht besaß und die Tochter eines Jugendfreundes meiner sämtlichen Tanten war, sollte ich nolens volens die kleine Provinzlerin über den Traualtar in das Großstadtleben versetzen, damit die lieben Verwandten, welche zufällig keine Töchter zu verheiraten hatten, mit der kleinen Landpomeranie in Konzerten, Theatern, Kunstausstellungen usw. paradierten könnten, wo zu dem plötzlichen Gemahl nur das Geld herzugeben hatte. Ich fand überhaupt noch keinen Geschmack an der Ehe, am wenigsten jedoch mit einer kleinen Landpomeranie.“

Inzwischen waren sie auf der Anhöhe angelommen. Sie nahmen auf einer Bank Platz, und er ließ seine Blicke über die vor ihm liegende Landschaft schweifen.

„Zwölf Jahre sah ich dich nicht, du mein schönes Vaterland!“

„Nun, ich meine, alle Schuld wäre doch nicht der armen kleinen Provinzlerin anzuhängen. Warum sagten Sie nicht den lieben Verwandten: „Na, ich mag sie nicht!“

„Das habe ich, meine Gnädigste. Sie befolgiest nun aber eine andere Taktik. Sie redeten mir nicht mehr zu, sie sangen nur den ganzen lieben Tag Ihr Lob. Sie sei so hübsch, so beschönig, so heiter und liebenswürdig, kurz ein Segen für jedes Haus, über dessen Schwelle sie trete. Die Base einer weitläufigen Tante hatte nämlich im Herbst vorher aufzälig das kleine Städtchen, in dem dieser „Engel“ wohnte, besucht und wurde vom Vater dieses Engels auf sein Besitztum eingeladen, wo man sie zu meinem Unglück, welches hier seinen Anfang nahm, mit dem besten aus Stube und Keller bewirtete. So ergriff ich also die schöne Gelegenheit, welche sich mir bot, nämlich die Notwendigkeit, von unserer Fabrik jemand nach Milwaukee zu entsenden, und übernahm selbst die Angelegenheit.“

„Und waren glücklich die vielgeschmähte Provinzlerin los!“ meinte Hanna Scholz etwas spitz.

„Gott sei Dank, ja!“ rief Mister Münstermann mit Humor. „Und selbst als meine Geschäfte abgewickelt waren, und mein alter Vater inzwischen das Heilige gesegnet hatte, blieb ich drüber, trotzdem sich der bewusste Engel indessen mit einem Herrn Schulz oder Schanz verheiratet hatte, der jedoch auch schon tot sein soll.“

"Und sie fürchten den Engel nicht mehr?"
"Nein! Denn ich komme mit dem festen Vorhaben
mir drüben einen eigenen Herd zu gründen, dann
bin ich gegen alle Nachstellungen gesetzt," fügte er
lachend hinzu.

"Also eine Art Schusimpfung," meinte Hanna,
ebenfalls lächelnd, und sie brach schnell sich erhebend,
das Gespräch ab. "Kommen Sie, die Tischklokke wird
gleich erschallen." Und ohne sein Jögern zu beachten,
stieg sie leichtfüßig den Hügel hinab.

Die Kurgäste im Hotel freuten sich schon auf die,
wie sie meinten, nahe Verlobung des Amerikaners
mit der schönen Wilma. Man entwarf bereits Pläne
an einer glänzenden Feierlichkeit mit Pampions,
Feuerwerk und Tanz, und die Damen hielten lange
Konferenzen über die Toilettenfrage.

Seit dem Spaziergang, bei welchem er ihr seine
Lebensgeschichte erzählt hatte, war es ihm nicht mehr
gelungen, die Angebetete allein zu treffen; als es ihm
endlich doch einmal gelang, benutzte er sofort die Ge-
legenheit seines Antrags anzubringen.

Hätte ich Sie vor zwölf Jahren kennengelernt,
hätte ich nicht nötig gehabt, die Heimat zu melden,
denn als ich Sie vor drei Wochen sah, war es mir,
als müßte ich Sie schon jahrelang kennen, und eine
Stimme in mir rief: "Die, oder keine!"

"Lassen Sie mir eine kleine Bedenkezeit, ich habe
noch nie daran gedacht, meinen Witwenstand aufzu-
geben," bat Frau Hanna und entschloßt ihm auch
diesmal wieder. Er tröstete sich indes, daß er ja
abends nach dem Essen Zeit finden würde, sie allein
zu sprechen, wenn die Kurgäste im Saale beim Kar-
ten- oder Klavierspiel sich unterhielten. Die hübsche
Wilma kam jedoch nicht und entschuldigte sich damit,
sie hätte Briefe zu schreiben. Sie beendete in ihrem
Zimmer auch eben einen solchen an eine Jugend-
freundin, der mit den Worten schloß: "... Nun ist
es also höchste Zeit für mich, abzureisen, wenn nicht
mein kleiner Nachwerf scheitern soll, und ich mich
nicht am Ende gar in der eigenen Schlinge fangen
will."

Am nächsten Morgen bemühte sich Mister Münn-
stermann vergeblich auf den gewohnten Spaziergängen
Frau Hanna zu sehen. Auch mittags erschien sie
nicht zur Tafel. Als er jedoch in sein Zimmer kam,
lag auf dem Schreibtisch ein zierliches Briefchen von
ihrer Hand. Eiligstig machte er es auf, das Blut
fließt ihm heiß in die Wangen. Wird es das erschönte
Ja sein? Doch kaum hatte er zu lesen begonnen,
überzog starre Blässe sein Gesicht. Stand das wirklich
da? ... Der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht!
Nun haben Sie doch um die verhafte kleine Land-
pomeranze geworben, denn der bewußte Herr Schulz
oder Schanz, wie sie ihn nannten, hieß Scholz und
war mein guter Mann. Es könnte für die Provinz-
lerin eigentlich eine Art Genugtuung sein, daß das
beheldene Wiesenblümchen vielleicht doch nicht un-
wert gewesen wäre, es an seine Brust zu steken.
Aber das beheldene Blümchen will großmütig sein,
es — gibt Sie frei! ...

Fret, sie gab ihn frei, aber er sie nimmermehr!
Er mußte sie sprechen, sie mußte ihm verzeihen, er
dürfte sie nicht verlieren! Doch als er um eine Unter-
redung bitten ließ, teilte man ihm mit, die gnädige
Frau sei bereits heut morgen abgereist. —

Die Kurgäste im Hotel waren sehr entrüstet, daß
man sie um die erhofften Festlichkeiten gebracht, ganz
besonders aber auch, als sie nach wenigen Wochen die
Vermählungsanzeige des Amerikaners mit Frau
Hanna Scholz in der Zeitung lasen.

Der Erbe.

(28. Fortsetzung)

Doktor Wedekind suchte das Kontor seines Schwiegerohnes auf. Er klopfte an. Da er keine Antwort
erhielt, öffnete er die Tür und blieb erstaunt stehen.

"Bardon, wenn ich höre!" sagte er mit einem
malitischen Ausdruck.

Frau Swenthal, die neben Doktor Winter auf dem
Sofa gesessen, sprang erschrocken empor. Doktor Win-
ter selbst blieb eine Weile wie erstarrt sitzen, sein pur-
purrotes Gesicht zeigte einen verlegenen Ausdruck. Das
im nächsten Augenblick hatte er seine Fassung wieder-
gewonnen.

Er erhob sich.
"Du stärkt durchaus nicht, Schwiegervater," entgeg-
nete er. "Die Konsultation ist zu Ende."

"So — das freut mich. Dann hast du wohl einige
Minuten für mich übrig?"

"Gewiß. Auf Wiedersehen, gnädige Frau — be-
folgen Sie also meine Vorschriften genau."

Die schöne Frau räuchte an Dr. Wedekind vor-
über, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, obgleich er
sich vor ihr verneigte.

"Diese Konsultationen sind wohl sehr interessant?"
wandte sich der alte Herr dann mit spöttischem Lächeln
an seinen Schwiegersohn.

"Man muß diese Damen nehmen, wie sie sind,"
entgegnete Dr. Winter achselzuckend. "Sie wollen es
ja nicht anders haben."

"Und du machst dir ihre Schwächen und Übelhei-
ten zunutze. Na, mich geht es ja nichts an — ich
bedaure nur Minchen..."

"Gibst du gekommen, um mir eine Moralpredigt
zu halten? Ich muß am besten wissen, wie ich meine
Patienten zu behandeln habe."

"Werde dir in deine Praxis auch nicht hineintrudern.
Ich habe etwas anderes mit dir zu sprechen. Heißt
dein Rechtsanwalt in Berlin Wildrich?"

"Ja. Was willst du von ihm?"
"Hast du ihn beauftragt, gerichtlich gegen Rolf
von Niedberg wegen seiner Schulden an dich vorzu-
gehen?"

"Allerdings."
"Und hast du Wildrich beauftragt, Rolfs Möbel
und andere Sachen zu pfänden, wenn er bis zu einem
gewissen Termint nicht dreitausend Mark zahlte?"

"So war es zwischen uns abgemacht. Mein San-
atorium vertracht drohe Unkosten, ich brauche mein

Geld und kann nicht jahrelang darauf warten. Außerdem
— wer weiß, ob ich das Geld überhaupt je bekommen
hätte. Ein Niedbergs kleine Nente kann ich mich nicht
halten, sie ist unpässlich, und seit sich der alte Baron
wieder verheiratet hat, sind Rolfs Aussichten auf die
reiche Erbschaft sehr gesunken."

"Ich will dir mal etwas sagen, mein lieber Schwie-
gerohn. Du hast wie ein Halsabschneider der schlimm-
sten Sorte gehandelt."

"Schwiegervater!"

"Bitte, las mich ausreden. Diese sogenannte
Schuld Rolfs hast du zuerst, als er dir noch der reiche
Erbe schien, künstlich in die Höhe geschraubt. Ich kenne
deine Schwäche. Frisch Winter! Wer macht du nicht
vor wenn du auch noch so höhnisch lächelst. Du hast
Rolf zu Ausgaben verleitet, die er bei seinen geringen
Einnahmen gar nicht machen durftest! Du hast einigen
seiner Gläubiger ihre Forderungen abgekauft — wahrscheinlich
zu einem recht niedrigen Preise — um später
ein Geschäft damit zu machen. Kurz, du hast alles getan,
um den armen Menschen in deine Gewalt zu bringen.
Und jetzt hast du ihn verfolgt und gehebt,
bis er unter der Not und den Sorgen, die dein Vor-
gehen ihm bereitetet, zusammengebrochen ist."

"Wirst du nun fertig?" fragte Winter gleichgültig.

"Ich muß nämlich noch nach einigen Patienten sehen."
"Ich will dich nicht lange mehr aufzuhalten. Ich
sehe, daß meine Worte doch keinen Eindruck auf dich
machen."

"Nicht den geringsten!"

"Nun gut — ich verlange abet von dir, daß du
die Pflichten deines Rechtsanwalts rückgängig machst."

"Tut mir leid — ich brauche mein Geld selbst
nötig!"

Dem alten Herrn stieg das Blut in die Stirn.
Doch er bezwang sich, zog seine Brieftasche hervor und
entnahm derselben ein Papier.

"Ich sehe, daß du edlen Regungen nicht zugänglich
 bist," sprach er, und eine unendliche Verachtung
 lag in dem Ton seiner Stimme. "Da, nimm — es
ist eine Umweisung auf die Bank, in der ich mein Ver-
mögen liegen habe. Sie wird dir die dreitausend Mark
auszahlen. Ich bitte mit dagegen eine Quittung aus,
dass damit die Schuld Rolfs getilgt ist."

Doktor Winter nahm die Umweisung und besah
sie von allen Seiten.

"Kommst du dadurch auch nicht in Verlegenheit,
Schwiegervater?" fragte er spöttisch. "Du besitzest doch
nur noch ein kleines Vermögen."

"Du hast allerdings den größten Teil davon er-
gattert! Über kümmere dich nicht um meine Verhält-
nisse. Gib mir jetzt die Quittung und ein Telegramm
an deinen Rechtsanwalt, daß er die Pfändung rück-
gängig machen soll."

"Ja — aber wer bezahlt die Kosten des Anwalts?"

"Du bist ein — doch einerlei! Schide mir die
Rechnung des Anwalts zu. Ich werde sie bezahlen."

"Meinen besten Dank. Hier —" damit ging er
an den Schreibtisch und schrieb die verlangte Quittung.
"Hier ist die Quittung."

In diesem Augenblick wurde die Tür hastig auf-
gerissen und Frau Minna stürzte herein.

"Bater — Bater! Ein entsetzliches Unglück! Rolf
ist tot!"

"Um des Himmels willen, Kind! Woher weißt
du das? Das ist ja nicht möglich — so rasch —"

"Pastors Dienstmädchen kam soeben", entgegnete
Minna weinend. "Sie suchte dich, Bater, und erzählte,
dass Rolf in den Armen seiner Frau entschlafen sei.
Ach, die arme, arme Hilde! Ich will sogleich zu ihr
gehen —"

"Ich gehe mit dir, Minchen", sagte der alte Herr
tiefe erschüttert.

Er wollte gehen. Doch noch einmal wandte er
sich um und richtete einen durchdringenden Blick auf
Winter, der vor diesem Blick die Augen niederschlagen
mußte.

"Das ist dein Werk, Frisch Winter!" sprach der Alte
mit bebender Stimme.

"Ich habe Rolf Niedberg nicht behandelt."

"Ich spreche nicht als Arzt zum Arzte, Frisch
Winter, sondern als Mensch zum Menschen. Du hast
ihn zugrunde gerichtet durch deine Unbartherrigkeit,
durch deine Geldgier, durch deine gemeine Nachjucht:
Du hast ihn zu Tode gehegt! Wenn es einen ewigen
Richter über unser Tun und Treiben, Sinnen und
Denken gibt, dann wird er von der Menschenheit fordern
für dieses Opfer deiner Unbartherrigkeit, wenn auch
irdische Richter dir nichts anhaben können. Ich be-
trete aber dein Haus nicht wieder."

"Bater!" stammelte Minna zitternd.

"Komm, mein Kind, jetzt sollst du erfahren, was
ich mit deinem Vater zu reden hatte. Komm, laß uns
zu der armen Hilde gehen."

Er ergriß die Hand seiner Tochter, und beide
entfernten sich rasch, während Doktor Winter nicht
wagte, ihnen zu folgen, sondern düster vor sich hin-
starrend stehen blieb.

Dann raffte er sich auf.

"Was kann ich dafür?" murmelte er. "Ein schwa-
ches Herz hat Rolf von jeher gehabt — das habe ich
schon vor einem Jahre erkannt — das Nervensiebel
ist schuld daran — nicht ich! Ach, der Alte ist toll,
mit solche Vorwürfe zu machen. Ich bin nur froh, daß
ich mein Geld habe."

Hildes Schmerz war grenzenlos. Sie konnte nicht
eher an den Tod ihres geliebten Mannes glauben,
bis Doktor Wedekind ihr denselben bestätigte. Dann
brach sie ohnmächtig in den Armen des väterlichen
alten Freunds zusammen.

"Wir müssen jetzt für die Lebenden sorgen",
sprach der alte Arzt ernst, indem er die arme Hilde
der Sorge ihrer Mutter und Frau Minnas überant-
wortete. "Hilde, mein liebes Kind, denke an euren
Sohn — er hat jetzt nur noch dich — du mußt für
ihn jagen — lasse dich — raffe dich auf, mein Töch-
terchen — wir alle stehen dir treu zur Seite —"

In einem Strom von Tränen löste sich der furcht-
bare Schmerz des armen jungen Weibes.

Dann ward Hilde ruhiger und gesättigt.

So hell und tief sie den Schmerz empfand, so
sicher sie an dem Heil trug, daß ihr der Wille des
Ewigem auferlegt, so war sie doch nicht geschaffen,
sich in maßloser Vergewaltigung zu ergehen, in dumpfem
Kummer vor sich hinzubrüten.

Mit ernster Fassung nahm sie an den traurigen
Vorbereitungen zur Beerdigung des geliebten Toten
teil. Sie suchte selbst den Platz für seine letzte Ruhe-
stätte auf dem kleinen, stillen Friedhof aus, den sie
so auswählte, daß sie ihn von den Fenstern des Pfarr-
hauses aus übersehen konnte.

Sie würde ja fortan wieder im Elternhause leben.
Aber sie anders würde das Leben sich jetzt für sie
gestalten. Nicht mehr als frohes, heiteres Mädchen,
sondern als stille, erste Frau würde sie in dem
alten, alten Hause ihrer Kindheit wohnen — „und“,
so meinte der alte Doktor Wedekind, „das Leben wird
sich wiederkehren, wenn dein Sohn heranwächst.“

Ja, ihr und sein Sohn — das war jetzt ihr
einzigster Gedanke! Für ihn hatte sie zu leben und
zu sorgen. Seine Rechte wollte sie aufrecht erhalten!
Sie zeigte deshalb den Tod Rolfs telegraphisch dem
alten Baron Niedberg an und unterzeichnete das
Telegramm mit ihrem vollen Namen: "Hildegard Bar-
onin Niedberg" — als erstes Zeichen, daß sie dem
starken Sinn des alten Herrn gegenüber ihre und
ihres Sohnes Rechte aufrecht erhalten würde.

Am Tage darauf erhielt sie folgendes Telegramm:

"Ich spreche Ihnen mein tieftes Beileid zum
Hinscheiden Ihres Gatten, meines Neffen, aus und
bedaure von Herzen die Zwistigkeiten, die uns
während der letzten Jahre getrennt haben. Ich
hoffe, Sie weisen meine Freundschaft und meinen
Beistand jetzt nicht zurück; ich werde dem Telegramm
auf dem Fuße folgen, um Ihnen in diesen schweren
Tagen zur Seite zu stehen und mit Ihnen die
nötigen Anordnungen betreffs der Beisetzung zu
treffen. Ihr ergebenster Sohn

Baron Niedberg."

Also hatte der Tod endlich das starke Herz des
alten Mannes erweicht!

Wie ganz anders hätte sich das Leben für den
armen Rolf gestaltet, wenn dieses Ereignis ein Jahr
früher eingetreten wäre — damals, als Rolf dem
Oheim seine Verheiratung mit Hilde angezeigt hatte,
worauf nur ein kurzer, fast höflicher Glückwünsch eingetroffen war.

Jetzt war es zu spät.

Die gute Frau Pfarrerin war sehr erregt über
die bevorstehende Ankunft des Barons, aber Hilde
sah ihr mit Ruhe und Fassung entgegen. Sie hatte
jetzt die Rechte ihres Sohnes zu vertreten, und dieser
Gedanke verlieh ihr Mut, ruhige Würde und Kraft.

Um Nachmittag kam der Baron an. Der Pfarrer
empfing ihn an der Haustür. Der Baron drückte
ihm die Hand, sein Gesicht zeigte den Ausdruck ehr-
lichen Kummers.

"Eine sehr, sehr traurige Veranlassung unserer
Familienangehörigen, Herr Pfarrer", sprach er. "Wollen Sie
mich zu Ihrer Tochter, meiner Nichte, führen?"

Hilde erwartete den Baron in dem Zimmer, in
welchem auch das Bettchen des kleinen Rolf stand, der
jetzt friedlich schlummerte.

Sie erhob sich bei dem Eintritt des Barons, der
auf sie zueilte und ihr in väterlicher Weise die Hand
küßte.

"Können Sie mir verzeihen?" sprach er mit
bewegter Stimme. "Wenn ich gewußt hätte —"

"Was geschehen ist, ist geschehen, Herr Baron"
entgegnete Hilde mit ernster Würde. "Der arme Rolf
braucht Ihre Hilfe nicht mehr, sein Sohn ist in seine
Rechte getreten."

"Sie haben einen Sohn, gnädige Frau?"

"Dort schlafst er — er heißt wie sein Vater —
Rolf."

Der Baron trat an das Bettchen und betrachtete
mit Achtung das friedlich schlummernde Kind.

Dann richtete er sich empor und sprach mit beden-
kernder Stimme:

"Hilde — gestatten Sie mir, Sie so zu nennen —
lassen Sie mich für Ihren Sohn sorgen! Ich will ihn
halten, als wäre er mein eigener Sohn — ich will
an ihm gut machen, was ich an seinem Vater gescheit
habe."

"Ich verlange nichts von Ihnen, Herr Baron,
als sein Recht."

"Das soll ihm im vollsten Maße werden — ich
verspreche es Ihnen auf mein Wort. Und auch dem
Toten soll sein Recht werden — er soll in der Gruft
seiner Ahnen auf Schloß Niedberg ruhen."

Nicht so, Herr Baron. Meines Mannes lebte
Ruhestätte habe ich schon gewählt. Schen Sie, dort
unter jener hohen Kastanie wird ihm seine Stätte de-
reit. Von diesen Fenstern aus werde ich stets sein
Grab sehen können — es ist die Stelle, wo wir oft
glücklich zusammen gesessen haben —"

Die Tränen stürzten ihr über die blassen Wan-
gen, während sie diese Worte sprach.

Der Baron war aufs tiefste erschüttert.

"Ich wollte Ihnen und Ihrem Sohn eine Heimat
auf Schloß Niedberg anbieten", entgegnete er. "Wer
weiß, ob Ihr Sohn